

UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

24. NOVEMBER 1962

Forschung und Lehre in der Chemie

Rektoratsrede von Prof. Dr. Walter Feitknecht

Bericht über das Studienjahr 1961/62

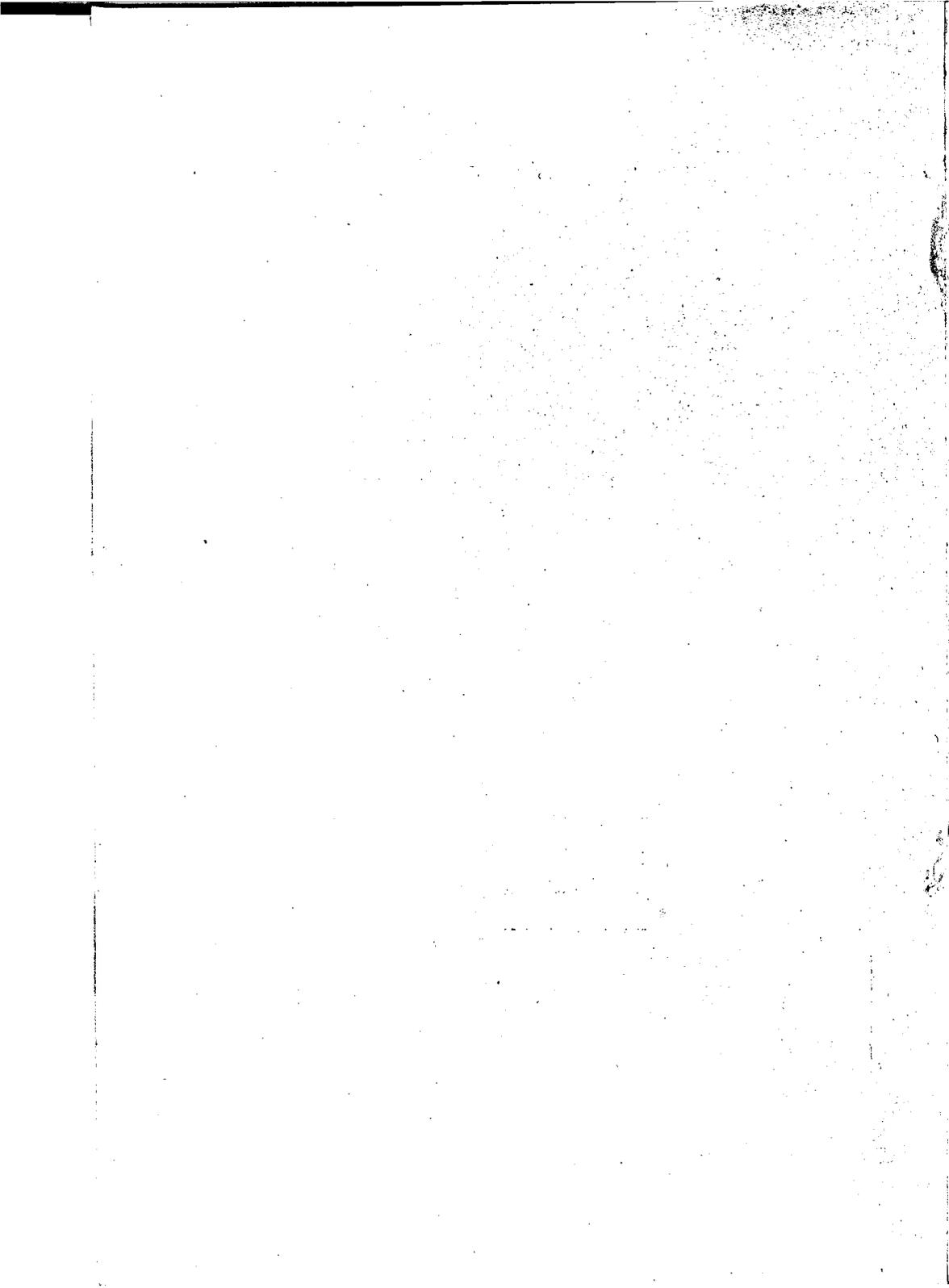
15. Oktober 1961 bis 14. Oktober 1962

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Hans von Greyerz

UAB
JS

BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT BERN

1962



UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

24. NOVEMBER 1962

Forschung und Lehre in der Chemie

Rektoratsrede von Prof. Dr. Walter Feitknecht

Bericht über das Studienjahr 1961/62

15. Oktober 1961 bis 14. Oktober 1962

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Hans von Greyerz



A - 3605459

BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT BERN

UAR JS 1962 a

Printed in Switzerland
Copyright © 1963 by Paul Haupt Berne
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Paul Haupt, Bern

Forschung und Lehre in der Chemie

Rektoratsrede 1962

1.

Es ist eine alte Tradition, daß an der Gründungsfeier unserer Universität der neu ernannte Rektor vor Vertretern der Behörden, vor Freunden und Gönnern, Kollegen und Studierenden über sein Fachgebiet spricht. Für den Vertreter des Faches Chemie ist dies ein schwieriges Unterfangen. Wohl ist er sich bewußt, wieviel sein Fach zum naturwissenschaftlichen Weltbild beigetragen hat und daß es zugleich einer der Grundpfeiler des modernen technischen Zeitalters ist. Die Chemie hat sich aber stets einer Sprache bedient, die nur dem Eingeweihten verständlich ist, und es deshalb schwer fällt, letzte chemische Erkenntnisse einem größeren Hörerkreis näher zu bringen. Es sei deshalb vom Standpunkt eines Einzelfaches ein Problem beleuchtet, das heute weiteste Kreise beschäftigt.

Durch Gesetz ist uns aufgetragen, im Dienste der Allgemeinheit durch Forschung und Lehre die wissenschaftliche Erkenntnis zu fördern und der Ausbildung in den akademischen Berufen zu dienen.

Letztes Jahr hat der abtretende Rektor in seinem Bericht der tiefen Sorge darüber Ausdruck gegeben, ob im Zeitalter der unauhörlichen Spezialisierung der Wissenschaften die Universität diese Aufgabe noch erfüllen kann. Besonders gefährdet erscheint die experimentelle Grundlagenforschung, ist doch zu befürchten, daß sie im Wettstreit mit großen Forschungsinstituten unterliege¹.

Die Notwendigkeit, daß beim starken Anwachsen der Zahl der Hochschulstudenten und der enormen Entwicklung vor allem der Naturwissenschaften unsere kantonalen Hochschulen ausgebaut werden sollten, ist heute in weiten Kreisen anerkannt. Es mehren sich auch die Stimmen, die nach einer Reform unseres Hochschulwesens rufen.

Die Probleme, die bei einem solchen Ausbau und einer Reform unserer Hochschulen auftreten, sind von Fakultät zu Fakultät, von Fach zu Fach verschieden. Es mag deshalb von Interesse und für folgende Diskussionen förderlich sein, wenn der Vertreter des Faches Chemie, anorganische und physikalische Chemie im besonderen, die Lage wie er sie für sein Fach sieht darlegt.

Werfen wir zuerst einen kurzen Blick auf die *Entwicklung der Forschung in der Chemie*.

2.

Autodidakten haben im 17. und 18. Jahrhundert den Übergang von der Alchemie zur Chemie vollzogen. Die meisten schufen sich ihre Arbeitsstätten, ihre Laboratorien selbst, um forschen zu können. Vereinzelt nur lehrten an Universitäten.

Mit dem 19. Jahrhundert wird die Universität zur wichtigsten Forschungsstätte in der Chemie. Beiträge haben die meisten europäischen Länder und auch Nordamerika geliefert. Zu Beginn des Jahrhunderts war Paris Zentrum der chemischen Forschung mit Gay-Lussac als führendem Geist. Eine starke Befruchtung erhielt die Chemie durch den Schweden Berzelius. Aus England kamen bedeutende Impulse von Davy und Faraday, die beide an der Royal Institution wirkten, dem ersten wissenschaftlichen, mit keiner Universität verbundenem For-

schungsinstitut. Allmählich verlagerte sich das Schwergewicht der chemischen Forschung nach Deutschland.

Die Entwicklung in unserem Jahrhundert sei etwas näher betrachtet. Als Grundlage sei die Liste der *Nobelpreisträger für Chemie* gewählt. Man kann Bedenken haben aus rund siebzig Namen, von einem kleinen Ausschuß aus der Vielzahl von Forschern als besonders hervorragend ausgewählt, zu gültigen Schlüssen zu kommen. Über die früheren Jahre zurückblickend, zeigt sich, daß zwar mancher bedeutende Forscher auf der Liste fehlt, daß sich aber in den Namen der Erkorbenen die Entwicklung der Chemie recht gut widerspiegelt. Wir unterteilen den betrachteten Zeitraum in drei gleiche Perioden.

Der *Wirkungsort* der Preisgekrönten war in der ersten Periode bei allen die Universität. In der zweiten Periode waren rund $\frac{1}{5}$ und in der dritten etwas mehr als $\frac{1}{4}$ in reinen Forschungslaboratorien tätig. Es zeigt sich also deutlich, daß eine allmähliche Verlagerung der Grundlagenforschung in der Chemie in Forschungslaboratorien erfolgt, daß aber heute immer noch die Universitäten die bedeutendsten Beiträge leisten.

Über die *nationale Verteilung der Forscher* ergibt sich folgendes Bild. In der ersten Periode haben von 18 fast die Hälfte der Preisträger, d. h. 8 in Deutschland, 4 in Frankreich, 2 in England und je einer in USA, Holland, Schweden und der Schweiz gewirkt. In der nächsten Periode ist Deutschland mit 8 von 22, d. h. etwa 40 % der Preisträger immer noch weit an der Spitze. Drei Preise gingen nach England, je zwei nach Frankreich, USA, Schweden und die Schweiz, und einer nach Österreich. In der letzten Periode treten Amerika mit 12 von 28, d. h. etwas mehr als 40 % und England mit 8, rund 30 % Geehrten an die Spitze, während Deutschland mit 4 (etwa 15 %), Schweden mit 2, Rußland und die Tschechoslowakei mit je einem vertreten

sind. Die Schweiz fehlt in der Liste dieser Periode. Aber es ging der Nobelpreis für Medizin an zwei Schweizer Chemiker.

Die Zusammenstellung zeigt deutlich, daß sich in der Nachkriegszeit der Schwerpunkt der chemischen Forschung nach den Vereinigten Staaten und nach England verschoben hat. Trotz viel stärkerer Belastung durch einen langen, mörderischen Krieg und ungeachtet einer viel kleineren Bevölkerungszahl, teilt sich England in der Führungsstellung mit Amerika.

Aus unserer Zusammenstellung läßt sich auch eine Verschiebung der Bedeutung der einzelnen Fächer, in die die Chemie sich aufgeteilt hat, ablesen, nämlich in physikalische und anorganische Chemie, organische Chemie, Biochemie und Kernchemie. Allerdings lassen sich die Arbeiten, die preisgekrönt wurden, nicht immer eindeutig einem dieser Fächer zuordnen.

In der ersten Periode überwiegt die physikalische und anorganische Chemie. Wir finden in der Liste der Preisträger die Namen der Forscher, denen die physikalische Chemie ihre Entstehung verdankt. Etwas kleiner ist die Zahl der ausgezeichneten organischen Chemiker und nur für eine biochemische Arbeit wurde der Preis erteilt.

In der 2. und in der 3. Periode gehen immer noch rund ein Drittel der Preise an die physikalische Chemie. Es wurden vor allem Arbeiten über die Entwicklung physikalisch-chemischer Methoden ausgezeichnet, die alle übrigen chemischen Fächer stark förderten.

In diese 2. Periode fällt die Blütezeit der Erforschung biologisch wichtiger Naturstoffe und die Zahl der ausgezeichneten organisch-chemischen Arbeiten ist sogar etwas größer als die der physikalisch-chemischen.

In den Preiszuteilungen der Nachkriegszeit spiegelt sich deutlich die Entwicklung der biochemischen Forschung. Die Bio-

chemie (mit rund $\frac{1}{3}$ der Preise) tritt das Erbe der organischen Chemie (mit weniger als $\frac{1}{5}$ der Preise) an.

Die ausgezeichneten kernchemischen Arbeiten verteilen sich ungefähr gleichmäßig über alle drei Perioden und machen nur rund 10 % aus.

3.

Die Chemie taucht erst recht spät, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als besonderes *Fach im Lehrplan der Universität* auf. In diesen frühen Zeiten waren es Mediziner, Apotheker, Naturwissenschaftler, Physiker oder Mineralogen, denen dieses Fach anvertraut wurde. Der Unterricht bestand im wesentlichen aus Vorlesungen. Laboratorien wurden höchstens zu Forschungszwecken eingerichtet. Für einen Studierenden bedeutete es eine besondere Gunst hier zugelassen zu werden.

Im Laboratorium von Gay-Lussac in Paris empfing der junge Justus Liebig seine entscheidenden Eindrücke. Es ist bekannt, wie dieser, 21jährig an die kleine Universität Gießen gerufen, den Unterricht in der Chemie in neue Bahnen lenkte. Sein Gedanke ist einfach. Der Schüler hat von anfang an selbst Hand anzulegen, zum Unterricht im Hörsaal kommt die Arbeit im Laboratorium. Hier holt er sich, der Schüler, das Rüstzeug um bald selber forschend weiterzulernen. Der Lehrer gewinnt im Schüler den Helfer, der ihn in der Forschung unterstützt. Die Idee zündet und Liebigs Unterrichtsmethode findet allgemein Eingang in den höhern Unterricht in Chemie und hat den Wechsel der Zeiten mehr als ein Jahrhundert überdauert. Sie ist auch andern Fächern zum Vorbild geworden.

Es ist schon oft gesagt worden wie durch diese Verbindung von Forschung und Lehre die rasche Entwicklung der chemi-

schen Wissenschaft bestimmt wurde und wie durch sie die Chemiker geschult wurden, die den Aufstieg der chemischen Technik bewirkten, andere Wissenschaften förderten und andere Zweige der Technik entscheidend beeinflussten.

Die *chemische Unterrichtsweise* bewirkte einen wesentlichen Eingriff in das ganze Universitätsleben. Sie hat zur Entstehung der Fachinstitute geführt, die als große äußere Provinzen ihr Eigenleben fristen, und von Kollegen der Geisteswissenschaften mit Mißtrauen betrachtet werden. V. Kohlschütter hat vor 35 Jahren in seiner Rektoratsrede die Besonderheiten dieser Institution mit treffenden Worten geschildert²:

«Dem Außenstehenden läßt sich nicht leicht der rechte Begriff von diesem eigentümlichen Gebilde geben, dessen Wesen sich so ganz und gar nicht darin erschöpft, der Ort zu sein, wo chemisch gearbeitet wird. — Für den Professor ist es gleichzeitig das Organ seiner Forschertätigkeit und das Mittel seiner Objektivierung als Lehrer. In ihm eine Gemeinschaft zu bilden, die seine Bestrebungen hinaushebt über die persönliche Begrenztheit und als seine Schule selbständig lebt, ist sein ersehntes Ziel. Sein Laboratorium läßt seinen Forschernamen vor der Welt zurücktreten, weil vor allem die Institutsleitung gilt; es macht seinen Unterricht langsam überflüssig, weil das, was er geben kann, nach und nach auf Einrichtungen und Helfer übergeht; und doch ist es auch wieder das Feld, wo sein Beispiel verantwortungsvoll wirkt und das Vorbild zur Geltung kommt. — Für den Studenten wird es etwas wie ein Stück Heimat mit ihren unwägbareren Bindungen; es gibt ihm die dauernde Prägung und ist eine Pflanzstätte innerer und äußerer Zusammenhänge, die meist ein Leben aushalten.»

Seit den zwanziger Jahren hat sich in der *Chemie* eine große *Umwälzung* vollzogen. Damals bediente sich der Chemiker im wesentlichen chemischer Methoden wie sie im Prinzip schon zur Zeit Liebig's entstanden waren. Wohl war um die Jahrhundertwende die physikalische Chemie zu einem besonderen Fach geworden, waren die theoretischen Grundlagen der Chemie ausgebaut und neue Verfahren gefunden worden, die immer weitere Bezirke des chemischen Geschehens quantitativ zu erfassen gestatteten. Aber nur langsam fanden diese Methoden Eingang in die Chemie, vorerst in die anorganische und nur zögernd in die organische.

Inzwischen ist durch die Zusammenarbeit der Physiker und Chemiker die Struktur der Atome, soweit sie das chemische Geschehen bestimmt, geklärt worden. Man kennt für alle der rund hundert Elemente den Aufbau der Elektronenhülle bis in Einzelheiten und weiß, daß das chemische Verhalten der Elemente im wesentlichen durch die äußersten Elektronen bestimmt ist. Die Quantenmechanik hat die alte Frage nach den Ursachen der chemischen Affinität gelöst.

Heute erlaubt die physikalische *Atomtheorie* im Prinzip die chemischen Eigenschaften der Stoffe zu berechnen. Die Rechenverfahren sind aber äußerst langwierig. Der Arbeitsaufwand steigert sich mit zunehmender Komplexität der Atome und Moleküle ins Unermeßliche. Die Eigenschaften des Wasserstoffatoms lassen sich leicht berechnen. Für die Wasserstoffmolekel wird die theoretische Behandlung schon sehr viel schwieriger, kann aber noch bewältigt werden. Für Atome und Moleküle mit zunehmender Zahl der Elektronen wird die Berechnung so rasch schwieriger, daß es fraglich erscheint ob je ein weiteres Beispiel genau berechnet werden kann³.

Der weitere Fortschritt in der Chemie ist demnach immer noch im wesentlichen von der experimentellen Forschung zu erwarten. An die Stelle der chemischen Methoden treten aber mehr und mehr physikalische. Die Theorie wird zum Wegweiser der Entwicklung neuer Methoden, der Anlage und Durchführung der Experimente und deren Auswertung nach Maß und Zahl. Die Chemie wird immer betonter eine exakte Wissenschaft in allen ihren Teilgebieten. Damit hat die Atomtheorie die *Einheit der Chemie* neu bestärkt. Sie ist das Band, das die verschiedenen Fächer in die sie sich aufgespalten hat miteinander verknüpft. Sie ist es auch, die die Chemie mit den übrigen Disziplinen der Naturwissenschaften verbindet. Die Chemie ist zur Mittlerin geworden zwischen der Physik und den Wissenschaften der unbelebten und der belebten Natur.

Vereinzelte Forscher fördern diese Einheit. Sie suchen die riesige Mannigfaltigkeit der chemischen Erscheinungen auf einfache Prinzipien zurückzuführen. Zu ihnen gehört zum Beispiel Linus Pauling, der sich mit scheinbar so weit auseinanderliegenden Problemen befaßt wie die Anordnung der Atome und die Natur der bindenden Kräfte in Metallen einerseits, in Proteinen andererseits.

Aus der atomistischen Deutung physikalischer und chemischer Phänomene sind viele der Methoden entstanden, die zum Fortschritt in den verschiedensten Fächern geführt haben und die Grenzen zwischen ihnen verschwinden lassen.

Diese neuen Methoden gestatten alte Probleme wieder aufzunehmen, die als unlösbar liegen blieben und dem Interesse entschwanden. Bestimmte Gebiete erleben wieder einen Aufschwung, werden wieder *Mode*. Erfolge in einem Fach greifen häufig auf andere über.

Zwei Beispiele mögen das beleuchten.

Um die Jahrhundertwende ist ALFRED WERNER in Zürich zu neuen Anschauungen über den Bau der komplizierteren anorganischen Verbindungen gelangt und zum Begründer der Komplex- oder Koordinationschemie geworden. Nach einer ersten Blütezeit schwand das Interesse an diesem Gebiet, weil die Möglichkeiten der herkömmlichen Arbeitstechniken erschöpft waren. Dann lieferte die Elektrochemie Methoden, die gestatteten die Beständigkeit solcher Verbindungen in wässriger Lösung zu ermitteln. An einfacheren anorganischen Beispielen erprobt, wurden sie übertragen auf die Untersuchung der Komplexe von Metallionen mit organischen Verbindungen, neuerdings vor allem biochemisch wichtiger.

Die neuen Erkenntnisse haben die analytische Chemie und die Biochemie stark befruchtet. Sie tragen wesentliches bei zum Verständnis der Wirkungsweise der Spurenelemente in der Biologie. Eine anorganische Biochemie ist im Entstehen.

Zur Abklärung anderer Eigenschaften dieser Verbindungen, d. h. um ein umfassendes Bild vom Wesen einer solchen Verbindung zu gewinnen, braucht es weitere Methoden, so dient zum Beispiel die Messung der Lichtabsorption dem Studium der Natur der Kräfte, die das Metallatom an den organischen Rest binden.

Radioaktive Isotope werden verwendet zur Bestimmung der Geschwindigkeit mit der verschiedene Verbindungen miteinander reagieren und schließlich die Röntgenstrukturanalyse zur Aufklärung der Struktur, der Anordnung der Atome im Molekül.

Ein anderes Gebiet, das lange Zeit vernachlässigt wurde, weil die Untersuchungsmethoden fehlten, ist die Chemie der Festkörper, jener Verbindungen die nur im festen Zustand existieren. Probleme aus diesem Gebiet werden seit vielen Jahren an unserem Institut bearbeitet. Forschungsziel ist das Studium der

Entstehung, des chemischen Verhaltens und der Beziehung des Ablaufs chemischer Vorgänge zur Struktur fester Verbindungen. Die Mineralien, aus denen sich die Erdkruste aufbaut, gehören zu dieser Verbindungsklasse und so ergeben sich enge Beziehungen dieser Arbeitsrichtung zur Mineralogie. Zu dieser Verbindungsklasse gehören aber auch die Produkte, die bei der Zerstörung der Metalle und der Metallegierungen durch atmosphärische Einflüsse oder chemische Agenzien, d. h. durch Korrosion entstehen. So sind diese Untersuchungen auch für die Werkstoffkunde, also der angewandten Chemie, von grundlegender Bedeutung.

Neben den früher erwähnten Apparaten werden hier unter anderem zusätzlich benötigt das Elektronenmikroskop und die Ultrazentrifuge. Das sind nun aber Apparate, die wesentlich zum Fortschritt der Biochemie, Biologie und Medizin beigetragen haben.

Die modernen Forschungsmethoden und Forschungsapparate erfordern große Spezialkenntnisse für ihre Handhabung und Bedienung. Die Auswertung der Resultate und deren theoretische Deutung bis in alle Einzelheiten stellt meistens beträchtliche mathematische Anforderungen.

So ist die andere Seite der neuen Entwicklung die *Förderung des Spezialistentums*.

Zur Darstellung seiner letzten Erkenntnisse muß der Spezialist sich vielfach seine eigene Symbolik und Formelsprache entwickeln, die nur dem Eingeweihten verständlich ist. Nicht selten fehlt ihm die Fähigkeit das Allgemeingültige aus den Einzelergebnissen herauszuschälen und seine Ergebnisse werden in einer Form veröffentlicht, daß sie nur dem Spezialisten verständlich sind. So braucht es Mittelmänner, die die wesentlichen neuen Erkenntnisse solcher Spezialuntersuchungen herauszuschälen und in eine allgemeingültige Terminologie übersetzen. Nicht

allein die Spitzenkönner, sondern Spezialisten mit breiter Grundlage oder die Zusammenarbeit von Spezialisten mit Forschern, die das ganze Fach im Auge behalten, führen zum Fortschritt der Wissenschaft.

Aus dieser Entwicklung ergeben sich verschiedene *Konsequenzen für Forschung und Unterricht* an der Universität.

Früher beherrschte ein Professor der Chemie die Arbeitstechnik um mit Doktoranden Forschung zu treiben und ein Problem im Rahmen des Möglichen zu bearbeiten. Will er dies heute tun, braucht er moderne Einrichtungen, aber auch Assistenten mit den nötigen Spezialkenntnissen, die diese Einrichtungen bedienen können, die ihn unterstützen seine Doktoranden mit den speziellen Arbeitstechniken vertraut zu machen.

Die meisten Apparate sind teuer und belasten das Budget eines einzelnen Institutes stark. Häufig werden deshalb kostspielige Apparate, die von der einen Gruppe nicht voll benötigt werden, auch andern zur Verfügung gestellt und besonders wertvolle Apparate sind in eigenen Laboratorien zentralisiert. Beispiele solcher Zentrallaboratorien an unserer Universität sind das Kocher-Institut, das Laboratorium für Elektronenmikroskopie und das Rechenzentrum am Institut für angewandte Mathematik.

Die Ansprüche an die *Ausbildung des Chemikers* haben sich ganz wesentlich erhöht. Der Studierende der Chemie muß sich zwar nach wie vor vom ersten Tage an mit der Materie abmühen und in einfachen Versuchen Augen und Hände üben um zum Verständnis der chemischen Vorgänge zu gelangen und muß mit den Stoffen vertraut werden, mit denen er in Zukunft immer wieder in Berührung kommen wird. Er braucht aber heute eine gründlichere Ausbildung in Mathematik und Physik als früher, um die neuen Methoden verstehen und die Re-

sultate theoretisch auswerten zu können. Eine Grundausbildung mit der Beschränkung auf das Allgemeingültige, das Wesentliche ist aber nach wie vor das erstrebenswerte Ziel. Spezialausbildung in einzelnen Teilgebieten kann die Forschungsarbeit während der Dissertation und nach der Dissertation vermitteln.

Die *Neuorientierung des Unterrichts*, verbunden mit der steigenden Zahl der Studenten, stellt aber auch stark erhöhte Anforderungen an Dozenten und Assistenten.

Der Student braucht vermehrte Unterstützung im Praktikum. In zahlreichen Besprechungen in kleinerem Kreise muß er sich unter Anleitung üben können seine Kenntnisse verwerten zu lernen.

Der rasche Fortschritt des Faches verlangt intensives Literaturstudium, Gedankenaustausch mit auswärtigen Fachgelehrten, Mitarbeit bei nationalen und internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften und Kommissionen. Auf dem Institutsleiter lasten zudem die immer zeitraubender werdenden administrativen Arbeiten.

Diese Umstände führen dazu, daß wie der abtretende Rektor im letzten Jahr betont hat, unter den derzeitigen Bedingungen «die Verschmelzung von Lehre und experimenteller Forschung zur Folge hat, daß entweder auf beiden Gebieten nur mittelmäßige Leistungen erzielt werden, oder mindestens das eine Gebiet zugunsten des andern vernachlässigt wird»¹.

6.

Für die Forschung weit *günstigere Bedingungen* als an der Universität bestehen vielfach in den Forschungslaboratorien und -instituten, die mit verschiedener Zweckbestimmung an Zahl und Ausdehnung wachsen.

Am idealsten sind die Verhältnisse in den *rein wissenschaftlichen Institutionen*, wie etwa den Instituten der Max-Planck-Gesellschaft, die zu Beginn des Jahrhunderts auf Initiative von Friedrich Althoff entstanden sind. Dieser war um die Jahrhundertwende der führende Geist des Preußischen Kultus-Ministeriums und förderte mit unermüdlicher Energie alle Fakultäten der preußischen Universitäten, damit sie Lehre und Forschung unter modernen Bedingungen realisieren und weiterentwickeln konnten. Er erkannte aber, daß bei hochbegabten Forschern die Belastung durch Unterricht und Administration zur Verschleuderung der Kräfte führen kann. So plante er eine Reihe von Instituten, in denen sich die fruchtbarsten Geister ganz der Forschung widmen können. Diese Institute haben aber mit der Zeit ihren ursprünglich begrenzten Rahmen gesprengt. Jungen, ideenreichen Forschern ist die Möglichkeit gegeben selbständig, auch unbelastet durch Unterricht und Administration, ihre eigenen Probleme zu verfolgen, ihrerseits eine Arbeitsgruppe um sich zu sammeln und eine neue Abteilung zu entwickeln. Ihr Aufstieg ist einzig durch die wissenschaftlichen Erfolge bestimmt und ist nicht begrenzt durch eine festgelegte Zahl verfügbarer Lehrstühle, wie dies bei Universitäten im allgemeinen der Fall ist. Die Erfolge stellen sich denn auch häufig rascher ein und die Chancen für eine Berufung an eine Universität sind günstiger als für Universitätsdozenten. Das Forschungsinstitut bietet aber gleiche materielle Sicherheit wie die Universität.

Es ist verständlich, daß die deutschen Universitäten diesen Forschungsinstituten eher feindlich gegenüberstehen und glauben, daß sie den Universitätsinteressen abträglich sind.

Auch in Laboratorien, deren Hauptaufgabe die *angewandte Forschung* ist, sind häufig die Bedingungen für Grundlagenforschung viel günstiger als an der Universität. Auch hier können

öfters begabte Wissenschaftler unbelastet durch Unterricht und Administration sich selbst gewählten wissenschaftlichen Problemen widmen.

Dilettierende Amateure waren die *Begründer der Chemie*. Der Universität war ursprünglich die Aufgabe gestellt zu lehren und zu erziehen. Als sie mehr und mehr Ausbildungsstätte für einen Beruf wurde und sich zeigte, daß die Forschung in hohem Maße der Ausbildung diene, konnte sich der Universitätsprofessor in der Forschung immer noch als Amateur fühlen. Nur Berufene waren zugleich Lehrer und Forscher. Durch die riesige Bedeutung der Wissenschaft in Wirtschaft und Politik ist heute Forschen zum Beruf geworden. Auch dadurch ergibt sich eine neue Situation für die Forschung an der Universität.

7.

Damit kommen wir zurück zu der Frage ob unsere Universität in der jetzigen Form ihre Aufgabe in der heutigen Zeit noch erfüllen kann. «Unterhält man sich heute mit Schweizer Naturwissenschaftlern und Medizinern der jüngeren Generation über die Probleme unserer Hochschulen, so dauert es meist keine fünf Minuten ehe das Wort Amerika fällt»⁴.

Nun sind aber die amerikanischen Universitäten sehr mannigfaltig und unterschiedlich und bei einer sachlichen Diskussion über die Reform unserer Universitäten kann wohl kaum allein auf Erfahrungen an Spezialinstituten einiger führenden amerikanischen Universitäten abgestellt werden.

Die Konzeption der amerikanischen Universität ist eine andere als die der unsrigen. Die Colleges, denen der höhere Mittel­schulunterricht übertragen ist, sind meistens den Universitäten

angeschlossen. Höhere Bildung vermitteln nur die Graduate Schools.

Die kontinentaleuropäischen und die amerikanischen Systeme des höheren Erziehungswesens basieren auf verschiedenen Annahmen und Philosophien⁵. Doch es ist unmöglich, hier auf diese prinzipiellen Unterschiede der beiden Systeme auch nur andeutungsweise einzugehen.

Beschränken wir uns deshalb auf einige Bemerkungen über den Unterschied im Fache Chemie besonders der Stellung der Professoren im «amerikanischen» und «deutschen» System, welch letzterem auch das unsrige einigermaßen entspricht⁶.

Die riesige Zahl von Studierenden in den Colleges erfordert eine entsprechende Zahl von Lehrkräften. Das Fach Chemie wird von vielen Professoren unterrichtet, je nach Alter und Erfolg abgestuft in Assistant-, Associate- und Full Professor. Die Professoren am College haben die Möglichkeit, häufig auch die Verpflichtung, an der Graduate School zu forschen. In früheren Jahren waren die Lehrverpflichtungen an den meisten Universitäten so groß, daß die Forschung in den Hintergrund treten mußte und so kommt es, daß der Beitrag zum Fortschritt der Chemie, gemessen an der Vielzahl der Universitäten, früher eher bescheiden war. Besonders seit dem letzten Krieg haben mehr und mehr Universitäten ihre Graduate Schools ausgebaut, die Lehrkräfte stark vermehrt und die wissenschaftlich besonders begabten Professoren von Lehrverpflichtungen entlastet.

Der Vorsteher der chemischen Abteilung hat häufig wenig Einfluß auf Unterricht und Forschung. Der junge Assistant Professor, der dem Alter nach im «deutschen System» einem Assistenten der mit der Habilitationsarbeit beschäftigt ist entspricht, hat fast gleiche Unterrichtsverpflichtungen und Forschungsmöglichkeiten wie die älteren Professoren seiner Abteilung. Er ist frei in der Wahl seines Arbeitsgebietes und kann

sich unter Umständen schon früh durch unabhängige Forschung einen Namen machen. Er kommt aber meistens von einer anderen Universität, ist nur kurzfristig angestellt und diejenigen, die entscheiden ob seine Anstellung erneuert werden soll oder nicht, kennen ihn nur wenig. Er steht deshalb unter Druck rasch publizieren zu müssen, und wählt ein Untersuchungsobjekt das sicheren Erfolg verspricht und dieses ist oft langweilig.

Auch beim älteren Professor sind im allgemeinen die Arbeitsgruppen nur klein, die Ausrüstung begrenzt, es ist ihm deshalb nicht so leicht möglich ein Problem erschöpfend zu behandeln. Die erfolgreichen Forschergruppen, die prinzipiell Neues hervorgebracht, arbeiten unter Bedingungen, die denen in europäischen Instituten häufig recht ähnlich sind.

An den meisten *deutschen und schweizerischen Universitäten* gibt es zwei bis vier Institute im Gebiet der reinen Chemie: anorganische, physikalische, organische und Biochemie.

Der Ordinarius als Vorstand des Instituts trägt die volle Verantwortung für die Organisation von Unterricht und Forschung und die Verwendung der Mittel. Ihm unterstehen Assistenten und technisches Hilfspersonal. Traditionsgemäß hält er die Anfängervorlesungen und dazu vereinzelt Vorlesungen für Vorgeücktere. Er zieht eine große Zahl von Doktoranden an, die zum Teil unter Leitung von Assistenten an seinem Forschungsprogramm arbeiten. So kann er ein Gebiet erschöpfender behandeln als ein amerikanischer Professor.

Die Extraordinarien sind verpflichtet, mit dem Ordinarius zusammenzuarbeiten und sind mit der Leitung von Abteilungen von Fachgebieten betraut, über die sie auch Vorlesungen halten. In ihrem Forschungsprogramm sind sie frei.

In der akademischen Karriere ist im «deutschen System» und so auch bei uns bekanntlich die Habilitation ein Markstein. Die Habilitationsarbeit, eine selbständige Forschung über ein Pro-

blem von größerer Bedeutung, vielfach aus dem Gebiet des Ordinarius, hat häufig mehr Gewicht als die Arbeiten seines jungen amerikanischen Kollegen. Die Ausbildung eines Professors spielt sich meistens, abgesehen von kürzeren Auslandsaufenthalten, in einem einzigen Institut ab und bis zur Beförderung dauert es vielfach lange. Das lange Abhängigkeitsverhältnis vom Ordinarius wird oft als drückend empfunden.

Der gute, aber nicht hervorragende Wissenschaftler ist im amerikanischen System angenehmer versorgt als im deutschen.

Welches System ist besser, das demokratische «amerikanische» oder das autokratische «deutsche»? fragt unser amerikanischer Gewährsmann und kommt zum Schluß: «Beide sind erfolgreich, wie die Erfahrung zeigt. Keines ist vollkommen. Für beide gilt: Einrichtungen, die ausgezeichnete Leistungen bei einem Manne zeitigen, führen zu Mittelmäßigkeit in der Arbeit bei einem andern. Jedes akademische System widerspiegelt und ist ein integrierender Teil nationaler Tradition. Vielleicht würde keines wirksam sein außerhalb der Gesellschaft in der es sich entwickelt hat. Aber die Chemiker jeder Nation haben die Möglichkeit von der Erfahrung der andern zu lernen.»

Der Sprechende war stets bestrebt von den andern zu lernen und bemühte sich ein demokratisches Regiment zu führen, junge Mitarbeiter zu fördern und sich frei entwickeln zu lassen. Es wurden ihm auch von Kanton und Eidgenossenschaft die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt zur Beschaffung der Einrichtungen, die moderne Forschung in seinem Fach gestattet. Es gelang ihm aber im Rahmen der bestehenden Ordnung nicht, tüchtige Mitarbeiter in genügender Zahl für Forschung und Unterricht zu gewinnen und zum Bleiben zu bewegen, weil die gebotenen Stellen für die Gegenwart zu wenig einträglich, für die Zukunft zu wenig sicher erschienen. Unsere, bis dahin wenig Aussichten versprechende, allzu starre Ordnung dürfte einer

der Hauptgründe für den Mangel an akademischem Nachwuchs sein.

Hier müßte dringend und rasch Abhilfe geschaffen werden.

Es fehlt nicht an jungen Leuten, die die Fähigkeiten, die Begeisterung und den Idealismus besitzen, wie sie der Beruf des akademischen Lehrers stets erfordert hat.

Behörden und Volk haben heute einen offenen Sinn für die Bedürfnisse unserer Hochschulen, so ist zu hoffen, daß einiges, was in der Vergangenheit versäumt wurde, nachgeholt werden kann. Man wird zuerst da eingreifen müssen, wo die Notlage am größten ist. Es kann so Zeit gewonnen werden zu einer sachlichen Diskussion über die Fragen einer Reform des gesamten höhern Bildungswesens.

Literatur

¹ Curt Hallauer, Bericht über das Studienjahr 1960/61, Universität Bern, Dies academicus 1961, bei Paul Haupt, Bern.

² Volkmar Kohlschütter, Universitätsgeist und Fachleben, Rektoratsrede, bei Paul Haupt, Bern 1928.

³ F. O. Rice und Edward Teller, The Structure of Matter, Science Editions, New York, 1961.

⁴ Alexander J. Seiler, Nationalzeitung, Nr. 21, 1962.

⁵ Edward W. Weidner, The World Role of Universities, McGraw Hill Book Company 1962.

⁶ Vgl. Joseph F. Bunnett, German and American Professors of Chemistry, Journal of chemical Education, 39, 1962, p. 225.

EHRENPROMOTIONEN

vollzogen durch den Rektor Prof.Dr. Walter Feitknecht

Die Christkatholisch-theologische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor theologiae honoris causa Herrn



BERTOLD SPULER

von Karlsruhe. Er verbrachte seine Schulzeit in Karlsruhe, anschließend Studium der Klassischen Philologie, Orientalistik, Geschichte, Slawik in Heidelberg, München, Hamburg und Breslau. 1935 Dr.phil. in Breslau, 1934/35 Mitarbeiter der Schlesischen Historischen Kommission für polnisches Schrifttum, 1935/37 Mitarbeiter am Seminar für Geschichte Osteuropas an der Universität Berlin, 1937 Mitarbeiter am Seminar für Orientalistik an der Universität Göttingen. 1938 Habilitation daselbst, 1942 o. ö. Professor für Semitistik an der Universität München, 1945 in gleicher Eigenschaft in Göttingen und seit 1948 in Hamburg.

Laudatio:

«Dem hervorragenden Orientalisten, der auf Grund seiner umfassenden Kenntnis der semitischen und slawischen Sprachen die theologische Wissenschaft durch zahlreiche Veröffentlichungen über die Völker und Religionen des Ostens bereichert hat, der durch seine Darstellung der morgenländischen Kirchen die Bedeutung des Christentums für die Kultur Osteuropas und des Vorderen Orientes ins Licht gestellt hat, der durch seine Chronik der orthodoxen Kirchen das Verständnis für diese Kirchen in den westlichen Ländern gefördert und zur Stärkung der freundschaftlichen Bande, insbesondere zwischen der orthodoxen und altkatholischen Kirche, beigetragen hat.»

Die Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines Doctor rerum politicarum honoris causa Herrn



WALTER BODMER

von Ottenbach ZH, geboren am 11. November 1896. Er promovierte 1922 an der Universität Bern zum Dr. phil. II und war ab 1925 in der Textilindustrie in Italien tätig. 1929 Direktor einer Fabrik in Fossano (Piemont), 1934 Chemiker in einer Seidenfabrik in Como. 1939 Rückkehr in die Schweiz, wegen Dienstleistung als Feldweibel einer Sanitätskompanie, daneben erste wissenschaftliche Arbeiten. 1946 Sekretär am Tropeninstitut in Basel. Dasselbst auch Vorlesungen, seit 1952 Privatgelehrter in Zürich.

Laudatio:

«Dem Gelehrten, der, von den Naturwissenschaften herkommend, unermüdlich und uneigennützig die schweizerische Wirtschaftsgeschichte erforscht hat, der insbesondere den Einfluß der Refugianteneinwanderung auf die schweizerische Wirtschaft sowie die schweizerische Auswanderung verfolgt, und der die erste große schweizerische Industriegeschichte verfaßt hat.»

Die Medizinische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor medicinae honoris causa Herrn



HERMANN EDUARD SCHULTZE

Prof. H. E. Schultze wurde am 19. Mai 1899 in Frankfurt am Main geboren, studierte Chemie an den Universitäten Frankfurt und Marburg und promovierte 1924 zum Doktor phil. Seit 1952 ist er in der Direktion der Behringwerke und seit 1954 auch Honorarprofessor an der Universität Marburg. — Das besondere Verdienst von Prof. Schultze liegt darin, daß es ihm seit seinem Eintritt in die Direktion der Behringwerke gelungen ist, mit einer relativ kleinen Gruppe von sehr guten Mitarbeitern Grundlagenforschung über die Chemie, Biochemie und Physiologie der menschlichen Blutproteine in einer Breite und Gründlichkeit zu treiben, wie es für einen Mann der pharmazeutischen Industrie wohl als ganz außergewöhnlich bezeichnet werden muß. Prof. Schultze hat ferner durch seine intensive publizistische Tätigkeit im deutschen Sprachgebiet wie wenige dazu beigetragen, das Wissen um die Plasmaproteine bei den Medizinern zu fördern und zu vertiefen. Prof. Schultze muß heute als einer der besten Kenner auf diesem großen Gebiete gelten.

Laudatio:

«Dem hervorragenden Kenner der Eiweiße des menschlichen Blutes, der zahlreiche Spurenproteine erstmals angereichert sowie physikochemisch und immunologisch charakterisiert, und damit maßgeblich zur Diagnose und Therapie von Bluteiweiß-Störungen beigetragen hat.»

Die Veterinär-medizinische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor medicinae veterinariae Herrn



SAMUEL BRAWAND

Herr Brawand besuchte die Primar- und Sekundarschule in Grindelwald und anschließend das Staatliche Lehrerseminar Bern/Hofwil. Von 1918 bis 1947 Primarlehrer in Grindelwald. 1919 Erwerb des bernischen Bergführerpatentes, Bergfahrten im Berner Oberland, Wallis, Chamonix, Dauphiné, Dolomiten. Erstbesteigungen: Mittellegigrat am Eiger, Überschreitung der Eigerhörnli, Westgrat am Wetterhorn, Nordostwand des Großen Schreckhorns. Dazu Landwirt und Viehzüchter. — Politische Betätigung im Gemeinderat von Grindelwald, 1933 bis 1945 Mitglied des Großen Rates, 1935 bis 1947 und seit 1955 Mitglied des Nationalrates. 1947 bis 1962 Regierungsrat als Bau- und Eisenbahndirektor, in den Jahren 1950/51 und 1961/62 Regierungspräsident. Präsident der Schweiz. Straßenplanungskommission, Präsident der Schweiz. Baudirektorenkonferenz, Präsident der Interkantonalen Kommission für die II. Jura-Gewässer-Korrektion, Präsident des Verwaltungsrates der BLS, der KWO und des Verkehrsvereins Berner Oberland, Vizepräsident der BKW. Mitglied der Verwaltungsräte verschiedener Eisenbahnunternehmungen. Seit 1. Juli 1962 Direktor der Berner Alpenbahn-Gesellschaft, Bern—Lötschberg—Simplon.

Laudatio:

«Dem volksverbundenen Magistraten und verständnisvollen Förderer Bernischen Universitätsbauten.»

Die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa Herrn



ERNST C. G. STÜCKELBERG

Geboren am 1. Februar 1905 in Basel. Schloß seine Studien daselbst 1927 als Dr. phil. ab. Anschließend bis 1930 Researchassistent in physics und von 1930 bis 1932 Assistenzprofessor an der Universität Princeton USA. Von 1933 bis 1935 Privatdozent an der Universität Zürich. 1935 Ernennung zum Extraordinarius für theoretische Physik an der Universität Genf. 1939 Beförderung zum Ordinarius an der Universität Genf. Von 1942 an Lehrbeauftragter an der Universität Lausanne, ab 1950 Honorarprofessor in Genf. 1957 Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Universität Lausanne. Im Studienjahr 1960/61 Gastprofessor an der Universität Bern und seit 1961 Ordinarius an der Universität Genf.

Laudatio:

«Dem hervorragenden Physiker, der durch grundsätzliche Arbeiten und kühne Hypothesen zur invarianten Formulierung der Störungsrechnung und der Quantentheorie der Felder sowie zum Verständnis der nuklearen Wechselwirkung und namentlich zur Entdeckung fundamentaler Teilchen beigetragen und damit die Theorie der Materie in entscheidender Weise gefördert hat.»

Bericht über das Studienjahr 1961/62

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Hans von Greyerz

Die Universität Bern begeht ihr 128. Stiftungsfest. Sie wurde im Jahre 1834 von der liberalen Regierung des Kantons Bern aus der Taufe gehoben. Es war eine politische Gründung, die binnen eines Jahres nach dem Scheitern eines waadtländischen Tagsatzungsantrages auf Errichtung einer Eidgenössischen Universität erfolgte. Sie sollte das politische Gedankengut des Liberalismus in den Köpfen der kantonseigenen Studenten verankern und dem Staate Bern eine loyale Akademikerschicht unter Pfarrherren, Rechtsanwälten, Ärzten und Mittelschullehrern sichern. Das Hochschulgesetz von 1834 blieb — wenn auch vielfach modifiziert — 120 Jahre in Kraft und wurde erst 1954 vom neuen Universitätsgesetz abgelöst, das die Zustimmung des Volkes fand.

Die Universität hat aber heute nicht mehr der Lehre allein zu dienen, die Forschung ist auf allen Gebieten zur gleichgewichtigen und teilweise zur vordringlichen Aufgabe der Universitätslehrer geworden.

Demgegenüber erscheint heute die politische Akzentuierung der Lehr- und Berufsbildungsziele abgeschwächt. Das Universitätsgesetz von 1954 sucht die Aufgaben in der Waage zu halten (Art. 2). Indem es zugleich (Art. 3) die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und Lehre gewährleistet und im Rahmen der akademischen Ordnung Lernfreiheit gewährt, sichert es der Universität ihren liberalen Kurs. Dieser würde es dem Gutdünken der Fakultäten und Dozenten anheimgeben, wie die

Gewichte verteilt werden sollten, wenn nicht über der bloß relativen Autonomie der Universität das Aufsichts-, Entscheidungs- und Interventionsrecht der Staatsbehörden sich erhöhe.

Infolge des Beschlusses der Bundesversammlung vom Dezember 1960 über die Subventionierung kantonaler Universitäten durch den Bundesstaat und der dadurch ausgelösten Aktivität des Eidg. Departements des Innern ist diese Konstellation in den letzten zwei Jahren unter Druck geraten. Hinter den kantonalen Oberbehörden erscheint die mit der allfälligen Subventionierung verbundene Kontrollgewalt des Bundes als mögliche weitere Mitsprecherin in universitären Dingen (das Problem des Föderalismus). Und zugleich wird die Frage der Verteilung der Gewichte innerhalb der überkommenen Fächerordnung der Universität durch die Art und Weise der Ausrichtung der Bundes-Subventionen berührt (die Frage der Schwerpunktbildung).

Der Jahresbericht meines Vorgängers statuierte schon unmißverständlich, die Universität habe «dem Projekt einer Bundeshilfe grundsätzlich zugestimmt, allerdings unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ihre Autonomie hierdurch nicht tangiert, und die vorgesehene Unterstützung dem Finanzhaushalt der gesamten Universität zugute kommen werde».

Die geisteswissenschaftlich orientierten Fakultäten, die theologischen, die rechts- und wirtschaftswissenschaftliche und die philosophisch-historische, bereiten ihre Studierenden auf den Erwerb kantonaler Abschlußpatente vor: Patente der Pfarrer, der Anwälte, der Mittelschullehrer und Erziehungsberater. Ihre fakultätseigenen Doktordiplome sind jedoch nicht kantonal abgezweckt, und sie werden neben kantonalen Fürsprecherpatenten (um nur diese zu nennen) auch von eidgenössischen Instanzen gerne als Auslese Kriterien gebraucht.

Es wäre nicht ohne Bedenken, wenn eine Unterscheidung der Fakultäten in solche, die ausschließlich auf kantonale Staatsexamen

men vorbereiten, und solche, die — wie die Medizinische und die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät — wesentlich dem Erwerb eidgenössischer Diplome dienen, zur Grundlage für die Subventionierung durch den Bund gemacht würde. Eine einseitige Zulieferung der in Aussicht stehenden Bundesunterstützungen an die medizinischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen hätte eine bedeutende Störung des seit zwei Jahrhunderten unter Kämpfen aufgebauten relativen Gleichgewichtes unter den Disziplinen zur Folge. Wohl könnte sich der Kanton dadurch von der Sorge um die «teuern» Wissenschaften befreit und in die Lage versetzt sehen, ein Mehreres für die ihm speziell zudienenden Fakultäten und Fächer zu leisten. Doch wäre es wohl unvermeidlich, daß eine durch die politischen Behörden mit materiellen Mitteln herbeigeführte massive Gewichtsverlagerung eine Aufspaltung und Umschichtung im Fächerkosmos der Gesamtuniversität wie der Fakultäten bewirkte und damit eine Entwicklung verfälschte, die sich organisch aus der internen Auseinandersetzung, aus der geistigen Konkurrenz der Fachwissenschaften gleichsam, ergeben muß.

Gewiß ist es euphemistisch, von «Fächerkosmos» zu reden, während der Ausdruck «Dschungel der spezialisierten Wissenschaften» aus dem Jahresbericht meines Vorgängers die Realität besser charakterisiert; gewiß läuft die Entwicklung ohnehin schon seit geraumer Zeit in der Richtung einer Expansion der Naturwissenschaften und würde die Bundessubvention in der Verteilung, wie sie vorgesehen wäre, keine Änderung des Kurses, sondern nur eine Beschleunigung bewirken; und gewiß steht es in der Kompetenz der uns vorgesetzten Behörden, solche operativen Eingriffe in den Eingeweiden der Universität vorzunehmen. Die Regierung könnte Lehrstühle kreieren oder aufheben nach Belieben. Dennoch halten wir es grundsätzlich für einen

Irrtum, der wissenschaftlichen Entwicklung in der angegebenen diskriminatorischen Weise vorgreifen zu wollen.

Der abtretende Rektor hielt es für seine Pflicht, diese Auffassung des Senates selbst in öffentlicher Diskussion zu vertreten, auch wenn er sich damit in Widerspruch zur Auffassung der vorgesetzten Behörde begab. Er ist Herrn Erziehungsdirektor Dr. Moine dankbar für dessen sachliche Einstellung zur Fronde des Rektors, und er versichert ihn, in seiner Argumentation stets nur positive Teilnahme am Gesamtwohl der Universität gefunden zu haben. Vielleicht wird in Zukunft eine Annäherung in dieser Frage möglich sein. Wenn dabei der Wunsch nach genügenden Garantien des Kantons für eine den Subventionen des Bundes gleichwertige Förderung der theologischen, rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen und philosophisch-historischen Fächer oder Fakultäten eine Rolle spielt, so heißt dies nicht von vornherein Förderung mit gleich hohen Geldmitteln, sondern allenfalls mit Bessergestaltung der Arbeitsverhältnisse und durch radikale zeitweilige Entlastungen zum Beispiel im Sinne von sabbatical leaves.

Die Universität sieht sich nolens volens in die Rolle einer konservativen Gemeinschaft gedrängt, obschon sie den Schlüsselbund des wahren Fortschritts zu verwalten glaubt. Aber vielleicht sind beide Vorstellungen veraltet: daß die wissenschaftliche Arbeit den kulturellen Fortschritt bestimme und daß die Universität noch eine Gemeinschaft sei.

Nach diesem kulturpolitischen Auftakt wäre es nun wohl die Aufgabe des Rechenschaftsberichts, festzustellen, wie unsere Universität im Berichtsjahr die ihr vom Gesetz auferlegten Pflichten erfüllt hat und für die kombinierten Ziele von Lehre, Forschung und Berufsausbildung tätig gewesen ist. Der Berichtserstatter bekennt, daß ihm dies nicht möglich ist, oder nur in

dem beschränkten Maße, als ihm einesteils statistische Angaben zur Verfügung stehen und andernteils subjektive Einzeleindrücke zuteil geworden sind. Im Unterschied zu einem Gymnasialrektor macht ein Universitätsrektor keine Schulbesuche, die ihn über den Stand des Lehrbetriebs in jedem Fach ins Bild setzen könnten.

Das statistische Material wird hernach in Auswahl mitgeteilt und kommentiert. Hier geziemt es sich, zuerst des Jahresberichts des verehrten Vorgängers, Prof. Hallauer, zu gedenken und seiner grundsätzlichen Erwägungen über Reformen im Lehrbetrieb und über Vorbedingungen erfolgreicher Reformmaßnahmen. Von vornherein sei darauf verzichtet, es seiner heroischen Anstrengung gleichzutun oder ihr etwas Eigenes an die Seite stellen zu wollen. Wer seinen Jahresbericht am letztjährigen Dies academicus angehört oder hernach gelesen hat, *mußte* ja zu jeder seiner kritischen Feststellungen über die mangelnden Gegenleistungen der Universität bekennen: Er hat vollkommen recht! Lediglich, daß man — im Besitze eines bedenkenloseren Naturells — seine pessimistischen Untertöne zu überhören geneigt sein durfte. Am innigsten ist meine Übereinstimmung mit meinem Prorektor darin, daß das kurzfristige Rektorat nicht die Stelle sei, von welcher Reformen ausgelöst werden könnten. Wenn er es eine Vorbedingung weiterer Erneuerung nennt, daß der Lehrbetrieb auch im Einzelfach gestrafft und synthetisiert werde, stimme ich ihm ebenfalls bei. Übrigens kommt ihm selber das bedeutende Verdienst zu, den Boden für den Abbau der Pflichtstundenzahl der Professoren bei der Regierung geebnet zu haben, wodurch eine wichtige Voraussetzung für die Straffung des einzelfachlichen Unterrichts geschaffen wurde. Mit weniger Vorbehalten als er bejahe ich sodann das Collegium Generale als einzige Institution, die uns auf neue Bahnen bringen könnte.

Der abtretende Rektor hatte kein Regierungsprogramm in sein Amt mitgebracht. Nur daß ihm aufgetragen sei, die Universität zu vertreten, nahm er wahr; und weil man gerne etwas vertritt, das kein Schemen, sondern Realität ist, fühlte er sich dazu gedrängt, die Universität als eine immer noch lebende Ganzheit, als Körperschaft, als Gemeinschaft von Menschen und Menschengruppen aufzufassen und in seinen rektoralen Handlungen und Ansprachen darauf zu bauen und wenn möglich zur Stärkung der innern Bande beizutragen. In dieser Richtung ging sein Bestreben beispielsweise bei der Gestaltung der Rousseaufeier auf der St. Petersinsel als einem Zusammensein von Studierenden und Dozenten. Unter gleichem Vorzeichen war ihm daran gelegen, die farbentragenden und die «wilden» Studierenden in Eintracht zusammenwirken zu sehen. Freilich verließ ihn dabei selten das begleitende Empfinden, daß er einer Fiktion diene, eine Politik des Als-ob betreibe und einer bloßen Konstruktion verfallen sei. Denn die Universität tritt ja nirgends als Ganzes wirklich in Erscheinung. Im Innern konnte er auch die Risse und Gräben nicht übersehen, die mannigfach die Einheit in Frage stellten. Sozusagen nur von außen her wurden dem Rektor Bestätigungen entgegengebracht, daß er als Vertreter eines Ganzen aufgefaßt werde. So, wenn ihn Mitglieder von Behörden mit der Frage begrüßten: Herr Rektor, wie geht es der Universität? Daß Behördenmitglieder sich im Grunde in derselben Situation befinden als «vom Volk» gewählte Repräsentanten des «Volkes», eines Volkes, das auch nur auf dem Papier als Einheit vorausgesetzt wird, diese Erwägung vermochte jene skeptischen Empfindungen gelegentlich zurückzudrängen. Wichtiger aber war, daß in den direkten Begegnungen des Rektors mit Dozenten und Studenten sich doch meist die Bereitschaft der Partner zeigte, die Universität in ihren Anliegen ernst zu nehmen.

Immerhin lernte der Rektor die Grade kennen, nach welchen sich die Dozenten in ihrem Zugehörigkeitsgefühl gegenüber der Universität unterscheiden.

So sehr er die Absonderungstendenzen auf gewissen Seiten als problematisch empfand, möchte der abtretende Rektor doch das Positive nicht unausgesprochen lassen, das er als persönlichen Gewinn verbuchen darf: daß er als Rektor in verschiedenen Kommissionen und im Collegium generale in vermehrtem Maße mit Kollegen aus andern Fakultäten zusammentraf und so in die Lage versetzt wurde, seinen Horizont über den Zaun der eigenen Fakultät hinaus zu erweitern.

I. Der Lehrkörper

1. Der Bestand

a) Todesfälle

Der Tod entriß der Universität zwei amtierende und zehn im Ruhestand lebende Dozenten:

Prof. Dr. phil. WILLIAM HENRI SCHOPFER (19. Juni 1962), Ordinarius für Botanik und allgemeine Biologie;

Dr. phil. ERNST SAXER (29. Oktober 1961), Universitätssportlehrer und Lektor für Turnen an der Lehramtsschule;

Prof. Dr. theol. ALBERT SCHÄDELIN (18. Dezember 1961), weiland Extraordinarius für praktische Theologie;

Prof. Dr. phil. KARL WEBER (22. Oktober 1961), weiland Extraordinarius für Zeitungskunde;

Prof. Dr. iur. HANS FEHR (21. November 1961), weiland Ordinarius für deutsche und schweizerische Rechtsgeschichte, deutsches und schweizerisches Privatrecht und Handelsrecht;

Prof.Dr.med.HANS BLUNTSCHLI (13.Juli 1962), weiland Ordinarius für Anatomie;

Prof.Dr.phil.LEON DECOUMOIS (15.Februar 1962), weiland Honorarprofessor für neuere französische Literatur;

Prof.Dr.phil.EDOUARD TIECHE (23.Mai 1962), weiland Ordinarius für klassische Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Griechischen;

PD Dr.med.ALFRED STORCH (3.Februar 1962), weiland Privatdozent für philosophisch-psychologische Probleme der menschlichen Existenz mit Berücksichtigung anormaler Daseinsformen;

PD Dr.med.KARL GUSTAV RUDOLF VON FELLEBERG (12. April 1962), weiland Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie;

Prof.Dr.phil.LEOPOLD ROSENTHALER (6.Juli 1962), weiland Extraordinarius für gerichtliche Chemie und Pharmakochemie;

Prof.Dr.phil.SIGMUND MAUDERLI (1.September 1962), weiland Ordinarius für Astronomie.

All diesen Verstorbenen bewahren wir unser dankbares und ehrendes Gedenken.

Der Verlust von William Henri Schopfer traf die Universität besonders schmerzlich, da er ihr als Rektor im Jahre 1948/49 wie als Präsident der Kommission für Kulturhistorische Vorlesungen und der Forschungskommission sowie als Mitglied des Collegium generale eine Stütze und weit über sein Fach hinaus ein geistvoller Anreger gewesen war. Die ungewöhnlich große Zahl von Beileidsbezeugungen widerspiegelte auch die Strahlungskraft der Forscherpersönlichkeit Schopfer. Sein Tod riß eine schwer zu schließende Lücke in unsere Reihen.

b) Rücktritte

Weil sie die Altersgrenze erreichten, traten von ihrem Amte zurück:

Prof. WERNER KASSER, Extraordinarius für Katechetik, Pastoraltheologie, Pädagogik, Jugendkunde, kirchliche Liebestätigkeit;

Prof. Dr. phil. FRITZ MARBACH, Ordinarius für praktische Nationalökonomie;

Prof. Dr. med. JAKOB WYRSCH, Extraordinarius für gerichtliche Psychiatrie;

Dr. med. vet. HANS NEUENSCHWANDER, Lektor für Tierversicherung.

Außerdem schieden aus dem Lehrkörper aus:

Dr. iur. HANS WALDER für Bundesstrafrecht;

Dr. med. vet. MAURICE NOYER, Lektor für Fleischschau;

Dr. phil. OTTO HILTBRUNNER, Privatdozent für lateinische Philologie, insbesondere für Spätlatein;

Dr. phil. HANS RYFFEL, Privatdozent für Philosophie, mit besonderer Berücksichtigung der Rechts- und Staatsphilosophie. Er folgte einem Rufe an die Verwaltungshochschule Speyer;

Prof. Dr. JOHN KLAUDER, Gastprofessor für theoretische Physik;

FRITZ BRAAKER, Lektor für Zeichnen an der Lehramtsschule.

Wir danken diesen Kollegen für ihr Wirken an unserer Universität. Den in den Ruhestand getretenen wünschen wir ein gesegnetes Alter.

c) Ernennungen und Berufungen

Dr. med. OTTO NEUNER, Dozent an der Zahn- und Kieferklinik der Universität Innsbruck, wurde zum vollamtlichen Extraordinarius für zahnärztliche Chirurgie, Kieferchirurgie und chirurgie

gische Prothesen sowie zum Leiter der chirurgischen Abteilung des Zahnärztlichen Instituts der Universität Bern ernannt.

PD Dr. med. MARCO MUMENTHALER, Zürich, wurde als vollamtlicher Extraordinarius für Neurologie berufen.

PD Dr. phil. ERNST FRIEDRICH LÜSCHER, Bern, wurde zum vollamtlichen Extraordinarius für Anwendungen der Biochemie auf medizinische Fragestellungen ernannt. Prof. E. F. Lüscher ist Inhaber eines persönlichen Beitrages des Schweizerischen Nationalfonds.

Als Universitätssportlehrer wurde Dr. phil. ERNST STRUPLER, Zürich, gewählt.

d) Beförderungen

Es wurden befördert:

zu vollamtlichen Extraordinarien:

Prof. Dr. phil. KLAUS-PETER MEYER, für angewandte Physik;

Prof. Dr. phil. RUDOLF WEBER, für Zoologie, insbesondere Zellbiologie und chemische Embryologie;

zum nebenamtlichen Extraordinarius:

Prof. Dr. med. vet. ULRICH FREUDIGER, für Krankheiten der kleinen Haustiere;

zum Honorarprofessor:

Prof. Dr. iur. ALFRED ERNST, für Militärwissenschaft und Kriegsgeschichte.

e) Lehraufträge und Lektorate

Folgende Herren wurden mit einem *Lektorat* betraut:

Medizinische Fakultät:

Dr. phil. ROBERT KOHLI, für Einführung in die pharmazeutische Praxis.

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:

Dr. phil. HANS DEBRUNNER, für Mathematik, insbesondere ausgewählte Gebiete der Geometrie;

Dr. phil. BRUNO MESSERLI, für Länderkunde von Europa und Außereuropa;

Dr. phil. PIERRE TSCHUMI, für ausgewählte Kapitel der Zoologie, vergleichende Anatomie und allgemeine Biologie.

Mit einem *Lehrauftrag* wurde betraut:

Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät:

Generalprokurator i. V. JEAN-PIERRE RÜEDI, für bernisches Strafrecht und Strafverfahrensrecht.

Eine *Gastprofessur* erhielt:

Prof. Dr. phil. JOHN RIDER KLAUDER, für theoretische Physik.

f) *Habilitationen*

Es erhielten die *venia docendi*:

An der Medizinischen Fakultät:

Dr. med. PETER NIESEL, für Augenheilkunde;

Dr. med. RUDOLF BERCHTOLD, für allgemeine Chirurgie;

Dr. med. ALBERT SENN, für Chirurgie.

An der Philosophisch-historischen Fakultät:

Dr. phil. HANS UTZ, für englische Sprache und Literatur;

Dr. phil. MARC EIGELDINGER, für neufranzösische Literatur mit besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts.

An der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät:

Dr. phil. PETER VON TAVEL, für ausgewählte physikochemische Untersuchungsmethoden, insbesondere organische Stoffe;

Dr. phil. WALTER WINKLER, für Reaktorphysik;

Dr. phil. PIERRE KOCH, für angewandte Physik, insbesondere Verstärker- und Regelungstechnik.

g) Beurlaubungen

Für die Dauer eines Jahres waren beurlaubt die Herren:

PD Dr. HANS COTTIER und Lektor Dr. KONRAD MÜLLER.

Während eines Semesters waren beurlaubt die Herren: Prof. Dr. FRIEDRICH GEORG HOUTERMANS, PD Dr. MAX BERGER, PD Dr. RUDOLF GELPKE, Prof. Dr. HANS ROBERT HAHNLOSER, PD Dr. OTTO HILTBRUNNER, Prof. Dr. WILLY MOSIMANN, Prof. Dr. WERNER EDUARD VON STEIGER, Prof. Dr. STAVROS ZURUKZOGLU.

h) Gesamtbestand des Lehrkörpers

Im Studienjahr 1961/62 gliederte sich der Lehrkörper (Zahlen in Klammern betreffen das Sommersemester 1962) in

Ordentliche Professoren	83	(83)
Vollamtliche a. o. Professoren	20	(23)
Nebenamtliche a. o. Professoren	47	(46)
Honorarprofessoren	16	(17)
Gastdozenten	1	(1)
Privatdozenten mit Lehrauftrag	19	(23)
Privatdozenten	50	(52)
Lektoren	19	(22)
Mit Lehrauftrag betraut	14	(12)
Hilfslektoren	1	(—)
Lehrer an der Lehramtsschule	16	(15)

Im Ruhestand befanden sich 63 (61) Dozenten.

An der Lehramtsschule wirkten ein Direktor und 16 (15) Dozenten.

2. Lehrtätigkeit, Abschlußprüfungen und Promotionen

a) Lehrtätigkeit

Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1961/62 wurden 852, für das Sommersemester 838 Vorlesungen, Seminarien, Übungen und Praktika angekündigt.

Auf die Lehramtsschule entfielen 95 bzw. 96 Kurse, von denen 53 bzw. 47 ausschließlich der Ausbildung der angehenden Sekundarlehrer dienten, während 42 bzw. 41 gleichzeitig ins Programm der beiden philosophischen Fakultäten gehörten.

74 bzw. 79 Vorlesungen kamen nicht zustande.

Beförderungen erfuhren die Herren Prof. Klaus-Peter Meyer, für angewandte Physik, Rudolf Weber, für Zoologie, Ulrich Freudiger, für Tierheilkunde, Oberstdivisionär Alfred Ernst, für Militärwissenschaft und Kriegsgeschichte.

Mit *Lektoraten* betraut wurden die Herren Dr. phil. Robert Kohli, für Einführung in die pharmazeutische Praxis, Dr. phil. Hans Debrunner, für Mathematik, Dr. phil. Bruno Messerli, für Länderkunde, Dr. phil. Pierre Tschumi, für Zoologie;

Generalprokurator i. V. Jean-Pierre Rüedi erhielt einen *Lehrauftrag* für bernisches Strafrecht; eine *Gastprofessur*, für theoretische Physik, versah Prof. Dr. phil. John Rider Klauer.

Als *Privatdozenten* erhielten die *venia docendi*: die drei Doktoren der Medizin Peter Niesel, Rudolf Berchtold, Albert Senn; die zwei Doktoren der Philosophie historischer Richtung Hans Utz und Marc Eigeldinger; die vier Doktoren der Philosophie naturwissenschaftlicher Richtung Emilie Jäger, Peter von Tavel, Walter Winkler und Pierre Koch.

Möge ihnen allen Erfolg und persönliche Befriedigung in der Ausübung ihrer akademischen Tätigkeit gewährt sein!

Im Wintersemester 1961/62 standen *gesamthft 286 Dozenten* im Dienst der Universität. Im Sommersemester wuchs die Zahl auf 294.

Die Lehrtätigkeit im Hauptgebäude der Universität wird durch den Lärm des Bahnhofumbaues weiterhin empfindlich gestört. Die Seminarien und Übungen werden allgemein erschwert durch die Militärabsenzen der Studenten. Ist es notwendig, so fragt man sich, daß sowohl Anfang wie Ende des gleichen Semesters für einen Studenten durch Wiederholungskurse verloren gehen müssen?

b) Prüfungen und Promotionen

Prüfungen wurden abgelegt:

Staatsexamen:

Pfarrer und Pfarrhelferinnen (Evang.theol.) . . .	9
Pfarrer (Christkath.theol.)	3
Fürsprecher	14
Notare	10
Handelslehrer	—
Ärzte	46
Zahnärzte	10
Apotheker	8
Tierärzte	6
Gymnasiallehrer	7
Sekundarlehrer	54
Total	<u>167</u>

Doktorpromotionen:

<i>Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät:</i>	
<i>iur.</i>	8
<i>rer. pol.</i>	13
<i>Medizinische Fakultät:</i>	
<i>med.</i>	47
<i>med. dent.</i>	8
<i>pharm.</i>	2
<i>Veterinär-medizinische Fakultät</i>	14
<i>Philosophisch-historische Fakultät</i>	6
<i>Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät</i> ...	22
Total	<u>120</u>

Lizentiate:

<i>Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät:</i>	
<i>iur.</i>	17
<i>rer. pol.</i>	28
<i>Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät</i> ...	19
Total	<u>64</u>

Die Nachwuchsfrage, lange Zeit nur als Frage des akademischen Nachwuchses verstanden, d. h. als Frage, wie in der Schweiz gute Fachgelehrte für das akademische Lehramt heranzuziehen seien, wird in letzter Zeit vielfach mit der Frage des Nachwuchses in den akademischen Berufen vermischt und auch verwechselt. Beide Fragen, die akademische und die berufliche Nachwuchsfrage stellen sich nebeneinander.

Daß sie miteinander in Verbindung stehen, indem die Qualität des akademischen Lehrers auf die Berufswahl der Studierenden Einfluß haben kann, sei nicht bestritten. Aber entscheidender für das Ausbleiben des Nachwuchses etwa auf der Seite der Gymnasiallehrer sind vielleicht doch die materiellen und ar-

beitsmäßigen Bedingungen, unter denen die Gymnasiallehrer lange Zeit standen und zum Teil noch stehen, sowie das Zerrbild, das sich die Öffentlichkeit vom Lehrer überhaupt zu machen beliebt. Die neuen Gymnasien des Kantons Bern bedürfen aber der Lehrkräfte.

c) Erneuerte Doktordiplome

Auf den 50. Jahrestag ihrer Doktorpromotion erhielten ihr Doktordiplom erneuert:

Russi Emil, Dr. med., Bern;
Pettavel Charles, Dr. med., Neuenburg;
Freudiger Hans, Dr. phil., Bern.

3. Antrittsvorlesungen

Erfreulicherweise lassen sich die statistischen Angaben über den Lehrbetrieb doch durch einige Hinweise auf das, was die inneren Interessen der Dozenten ausmacht, ergänzen. Einblick in ihre Forschung vermittelten uns durch ihre *Antrittsvorlesungen*:

PD Pfr. Dr. KURT LÜTHI über «Tendenzen der Malerei seit 1945 in theologischer Sicht»;

PD Dr. RUDOLF GELPKE über «Islam und Nationalismus»;

Prof. Dr. KURT STALDER über «Die Heilsbedeutung des Todes Jesu in den lukanischen Schriften»;

Prof. Dr. ERICH GRUNER über das Thema «Vom Standort und den Aufgaben der Sozialgeschichte.»

4. Kulturhistorische Vorlesungen und Münchenwilerseminar, *Collegium generale*

Die seit 1928/29 alljährlich durchgeführten Zyklen *Kulturhistorischer Vorlesungen* wurden im Wintersemester 1961/62 fortgesetzt mit der Vorlesungsreihe über «Die abendländische Stadt». Sie umfaßte folgende 9 Einzelvorlesungen:

- «Die Stadt in der Landschaft» (PD G. Grosjean)
- «Die Stadt als Zentrum des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens» (Prof. M. R. Holzer)
- «Stadt und Staat in der antiken Welt» (Prof. G. Walser)
- «Die mittelalterliche Stadt» (Prof. H. Strahm)
- «Die Stadt seit Ausgang des Mittelalters» (Prof. E. Walder)
- «Die Stadt als Bauwerk» (Prof. P. Hofer)
- «Die Idee der Himmelsstadt in der Frömmigkeitsgeschichte des Christentums» (Prof. G. W. Locher)
- «Das Bild der Stadt in der neueren deutschen Dichtung (Prof. W. Kohlschmidt)
- «La ville dans la littérature française» (Prof. P. O. Walzer)
- «Wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Stadt im Industriezeitalter» (Prof. R. Behrendt)
- «Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert» (Prof. P. Hofer).

Das Phänomen der Stadt im Abendland wurde auf diese Weise vor 169 Hörern sowohl in seiner Entwicklungsgeschichte wie in seiner aktuellen sozialen und psychisch-geistigen Bedeutung vielfältig durchleuchtet.

Wie alle Jahre seit 1955 organisierte Prof. W. Kohlschmidt ein *Gemeinschaftsseminar im Schloß Münchenwiler*, das während vier Tagen 50 (von 60 angemeldeten) Studierenden aus vier Fakultäten und einige Dozenten zur gemeinsamen intensiveren Bearbeitung des Themas «Gottfried Keller» vereinigte. Die Seminarübungen wurden abwechselnd von den Gastprofessoren Anz

von der Theologischen Hochschule Bethel, Walter Muschg von der Universität Basel und den Herren Hahnloser, Kohlschmidt, Schmid, Zinsli und von Greyerz geleitet. Professor Kohlschmidt gebührt unser Dank für das, was er mit dieser Münchenwiler-Veranstaltung ins Leben unserer Universität eingeführt hat. Die guten universitäts-pädagogischen Erfahrungen von Münchenwiler sollten sich auch in und zwischen anderen Fächergruppen auswirken können. Es wird die Aufgabe des Collegium generale sein, hiefür Mittel und Wege zu finden.

Das *Collegium generale* ließ im Wintersemester 1961/62 vier fächerverbindende Vorlesungen halten, die von total 194 Hörern besucht wurden:

Prof. H. Schär, «Das Erlebnis des Bösen und seine religiöse Deutung»

Prof. H. Gauss, «Elemente der Logik»

Prof. P. O. Walzer, «Le roman contemporain de Malraux à Camus»

Prof. P. Zinsli, «Kurs zur Förderung des muttersprachlichen Ausdrucksvermögens».

Im Sommersemester 1962 war die fächerverbindende Vorlesung von Prof. W. Nowacki den «Symmetrien der Natur und Kunst» gewidmet. Außerdem organisierte das Collegium generale — aus Anlaß des 300. Todestages von Blaise Pascal am 19. August 1962 — erstmals auch im Sommersemester eine Vorlesungsreihe unter dem Titel «Gegenwärtige Fragen im Lichte pascalscher Einsichten» mit sechs Vorträgen:

«Das Denken zwischen Natur und Technik» (Prof. W. Frei)

«L'homme, le nombre et l'infini» (Prof. A. Mercier)

«Heillosen und ertragenen Kranksein» (PD H. Heimann)

«L'homme sans Dieu» (Prof. F. Brunner)

«Freiheit und Gesetz menschlicher Gemeinschaft»
(PD H. Ryffel)

«Image de Pascal» (Prof. H. Guillemin, Kulturattaché der Französischen Botschaft in Bern).

Die anspruchsvollen Darbietungen, welche die Konfrontation des heutigen Menschen mit dem Geiste und der Seelenproblematik Pascals mit tiefem Ernst und kompromißlos vollzogen, fanden unter den Studierenden zu wenig Interesse. 65 Hörer hatten sich eingeschrieben.

Das Collegium generale wird wohl künftig auf zyklische Vorlesungen im Sommersemester verzichten. Indessen sollte aus dem teilweise schlechten Besuch der sechs Pascal-Vorlesungen nicht gefolgert werden, daß das Collegium generale als solches ein Mißerfolg sei, wie es eine bernische Zeitung tun wollte.

Das Collegium generale ist ein vom Universitätsgesetz des Jahres 1954 in seinen Aufgaben umschriebenes und 1959 durch Beschluß des Regierungsrates ins Leben gerufenes neues Universitätsorgan, das sich aus vom Senat gewählten Vertretern der sieben Fakultäten und einem Sekretär zusammensetzt. Die Kommission für kulturhistorische Vorlesungen und das Gemeinschaftsseminar Münchenwiler sind, obwohl in ihrer Tätigkeit autonom, dem Collegium generale zugeordnet, das über einen Sonderkredit der Regierung verfügt.

Nach bloß drei Jahren des Bestehens ist es nicht verwunderlich — ja, eigentlich seiner Bestimmung angemessen —, daß das neue Universitätsorgan sich noch im Zustand des Experimentieren befindet. Es muß die besten Wege und Formen finden, um seine Riesenaufgabe zu erfüllen. Ihm ist die Suche nach dem verlorengegangenen Kern des universitären Lebens überbunden; es soll die in Fachschulen auseinanderfallende Universität durch Brückenschlag über die Fakultäts- und Fachgrenzen hinweg wieder zu einer Einheit im Geiste des Suchens nach der Wahrheit zurückführen. Die Widerstände, die es zu überwinden gilt, sind beträchtlich. Es ist daher den Skeptikern zuzuge-

stehen, daß sich die Unternehmung des Collegium generale eines Tages als fruchtloser Wiederbelegungsversuch erweisen könnte. Indessen darf heute noch das Collegium generale auf jene Fachvertreter unter den Dozenten rechnen, die schon lange im Geiste der Universitas zu wirken suchen. Vielleicht gelingt die Vermittlung solcher Impulse auch an jene Teile der Universität, d. h. der Dozentenschaft *und* der Studentenschaft, die noch in den Vorstellungen von einer allzu festgefügtten Fächerordnung verharren oder die dem Druck der Spezialisierung im Sinne der Berufsschule allzu stark nachgeben. Der Prozeß der Durchsäuerung des universitären Lebens mit den Anregungen des Collegium generale braucht jedenfalls Zeit.

Institutionelle Hemmnisse lassen sich beseitigen, wie die dankenswerte Neuregelung der Pflichtstunden der Professoren durch den Großen Rat kürzlich bewies. Die Überwindung der wichtigeren psychologischen Hemmnisse bedarf der Geduld und der Beharrlichkeit. Eingewurzelte Gewohnheiten, Voreingenommenheiten und Selbstherrlichkeiten müßten abgebaut werden. Aber nicht alles, was Schwierigkeiten bereitet, liegt auf diesem Felde.

Es erwies sich als besser, die vitale Frage: Universität oder Berufsschule? nicht frontal in Angriff zu nehmen, sondern durch Seitenattacken über gemeinschaftliche Diskussionen einer Lösung entgegenzuführen. Zuerst wäre eine gemeinsame Terminologie zu schaffen, damit jeder unter demselben Wort das selbe versteht wie der andere. Solche Diskussionen unter den Dozenten waren im Berichtsjahr wichtigere Anliegen des Collegium generale als die Veranstaltung von fächerverbindenden Vorlesungen oder Zyklen.

Diese grundsätzlichen Diskussionen waren gewissermaßen Tastversuche, die im Anschluß an die kulturhistorische Vorlesung dieses und des nächsten Wintersemesters (über die Entste-

hung der modernen Wissenschaften) als Studium generale der Dozenten ausgebaut werden sollen. Weitere Arbeitsformen wurden ins Auge gefaßt, so der Beizug von Doktoranden, Assistenten, Studenten in höhern Semestern zu gemeinsamen Kolloquien. Der Dies Collegii generalis für die ganze Universität bleibt noch zu verwirklichen.

Das alles muß überdacht, beschlossen und organisiert werden. Der abtretende Rektor durfte während seiner Amtszeit den Beratungen des Collegium generale, unter dessen umsichtigem Präsidenten, Prof. H. Schultz, folgen und sah sich nach anfänglicher Skepsis schließlich von der Notwendigkeit der Weiterarbeit auf dem eingeschlagenen Wege durchdrungen. Schon sein Vorgänger, Prof. Hallauer, hatte in seinem Jahresbericht, bei aller Zurückhaltung in der Beurteilung der Erfolgsaussichten, die Überzeugung ausgesprochen, daß man das Collegium generale «an der Universität nicht mehr missen möchte». Möge es gedeihen und wirken und dadurch den Artikel 5 des Universitätsgesetzes erfüllen, welcher (im 1. Alinea) lautet: «Die Pflege grundlegender wissenschaftlicher Bildung und die Verbindung der Einzelwissenschaften in gemeinsamer Forschung und Erkenntnis sollen gefördert werden».

II. Studentenschaft

1. Todesfälle

Vom Tode ereilt wurden die Studierenden:

Fräulein cand. med. GRETJ BILL, am 1. Mai 1962;

Herr stud. med. ROBERT LÖRTSCHER, am 19. August 1962.

Wir versichern ihre Angehörigen unserer Mittrauer um die zu früh Dahingeschiedenen.

2. Bestand

An der Universität waren immatrikuliert:

	WS 1961/62	SS 1962
Schweizer	2353 (369) *	2360 (357)
Ausländer	313 (56)	321 (62)
Auskultanten	365 (185)	229 (120)
Gesamtzuhörerzahl	3031 (610)	2910 (539)

* In Klammern die Quote der Studentinnen bzw. Hörerinnen, die ein Viertel der Gesamtzahl der Studierenden beträgt.

Im Vergleich zum Wintersemester 1960/61 hat die Gesamtstudentenzahl um 129 zugenommen (die weiblichen Studierenden um 41 mehr als im Vorjahr), und im Vergleich zum Sommersemester 1961 ist das Total um 175 gestiegen (die weiblichen Studierenden um 35 mehr als im Vorjahr).

Neu immatrikuliert wurden im Wintersemester 1961/62 513 und im Sommersemester 1962 250 Studierende .

Der Anteil der ausländischen Studierenden macht weniger als ein Achtel der Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden aus.

Die Gliederung der Studentenschaft nach ihrer Zugehörigkeit zu den Fakultäten ergibt sich aus der nachfolgenden Übersicht:

Fakultäten	Wintersemester 1961/62	
	Immatrikulierte	Auskultanten
Evangelisch-theologische	70 (6) *	54 (20)
Christkatholisch-theologische	9	—
Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche .	801 (59)	48 (8)
Medizinische	666 (118)	10 (5)
Veterinär-medizinische	53 (5)	1
Philosophisch-historische	517 (177)	222 (147)
Philosophisch-naturwissenschaftliche ...	550 (60)	30 (5)

	Sommersemester 1962			
Evangelisch-theologische	85	(4)	13	(7)
Christkatholisch-theologische	8		1	
Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche .	811	(61)	35	(2)
Medizinische	633	(111)	3	(2)
Veterinär-medizinische	53	(4)	1	
Philosophisch-historische	532	(178)	147	(104)
Philosophisch-naturwissenschaftliche ...	559	(61)	29	(5)

* Zahlen in Klammern beziehen sich auf den Anteil an weiblichen Studierenden.

3. Tätigkeit und Veranstaltungen

Der Aufruf zur Teilnahme an der *Kundgebung für die Menschenrechte* gegen Terror und Knechtschaft vom 7. November 1961 wurde von allen drei Rektoren unterzeichnet. Studierende in großer Zahl beteiligten sich am Sternmarsch mit Fackeln und waren Zuhörer der Ansprachen von Professor Fritz Marbach und Gemeinderat Dr. Gerhart Schürch. Der ebenfalls aufrüttelnde *Vortrag* von Oberstkorpskommandant ERNST ULLMANN über «Die geistige Widerstandskraft der Schweiz», vom Corporationen-Convent im Sommersemester organisiert, fand den lebhaften Zuspruch der farbentragenden Studenten.

Nicht vergessen sei der *Fackelzug*, den der Corporationen-Convent wie jedes Jahr im Januar zum Gedenken an die Toten der Universität veranstaltete. Eine erfreuliche Zahl von Dozenten nahm mit dem Rektorat daran teil. Wir danken den Studenten, daß sie uns mit dieser würdigen Zeremonie alljährlich an unser aller Vergänglichkeit gemahnen. Wir werden dadurch von falscher Sicherheit befreit.

Mahnenden und zugleich helfenden Sinn hat die *Kerzenaktion*, die zugunsten der ungarischen Flüchtlingsstudenten erneut

durchgeführt wurde und nochmals einen überraschend schönen finanziellen Erfolg zeitigte.

Die *Studentenschaft* organisierte außer dem traditionellen Universitätsball im Bellevue, dessen Reinertrag der Kasse für notleidende Studenten zufließt, auch die *Generalversammlung der Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften (VSS)* für 1961. Diese wickelte sich im Zeichen der Verträglichkeit und der Zusammenarbeit ab, ohne daß die Spuren vorangegangener politischer Befehdung sich schon völlig hätten verwischen lassen. In der Berner Studentenschaft selbst kam es anläßlich der Neuwahlen des Wintersemesters zur politischen Kraftprobe, die das Gute bewirkte, die Wachsamkeit der Studenten zu wecken, die sonst ihren eigenen Selbstverwaltungsorganisationen allzu gleichgültig gegenüberstehen. Den beiden Präsidenten der Studentenschaft und den beiden Vorsitzenden des Corporationen-Convents, mit denen der Rektor zusammenzuwirken das Vergnügen hatte, sei attestiert, daß sie mit Tatkraft und Geschick die Kommilitonen zu aktivieren suchten. Zugleich sei ihnen aufrichtig gedankt für die uneingeschränkte Bereitschaft zur Zusammenarbeit, mit der sie den Rektor beehrten und erfreuten. Das galt unter anderem sowohl für die festliche Gestaltung des Dies academicus wie für die Organisation der Rousseaufeier auf der St. Petersinsel. Für ihre Mitwirkung an der Stiftungsfeier sei auch den Singstudenten und dem Collegium musicum instrumentale der Dank ausgesprochen.

Dem rauschenden Festkommers des Corporationen-Conventes im Kornhauskeller bei Anlaß des Dies academicus gesellte sich diesmal ein zweiter im Sommersemester, der von der jubilierenden Concordia veranstaltet wurde.

Die *Studentenverbindung «Concordia»* feierte im Juni ihr 100jähriges Bestehen außerdem mit der Herausgabe einer Festschrift, mit einem farbenfreudigen Umzug und einem Festban-

kett im Casino, an dem Prof. Liver mit den Glückwünschen der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät auch diejenigen der Universität darbrachte.

Die *Freistudenten* hielten an ihrer Tradition in dankenswerter Weise fest, mit Vorträgen prominenter Geister das kulturelle Leben der Stadt zu bereichern.

Neben der *Theatergruppe*, die sich im Wintersemester mit einigen Aufführungen von drei Einaktern eindrucklich hervortat, und dem Filmklub, trat das *Studentische Auslandamt* besonders in Erscheinung. In origineller Weise förderte es die Führungnahme der Studenten untereinander und suchte vorzugsweise den Studenten aus Entwicklungsländern Kontakt zu verschaffen durch Ausländerabende, deren ersten das Kabarettistenpaar Voli Geiler-Walter Morath — in selbstloser Weise unter Verzicht auf jede Gage — zum großen Erfolg machte, während die asiatischen und afrikanischen Kommilitonen sich mit folkloristischen Beiträgen zur Mitgestaltung der folgenden Abende in erfreulicher Weise heranziehen ließen. Einen Höhepunkt in der aner kennenswerten Tätigkeit des Auslandamtes bildete die Durchführung des vom Eidg. Departement des Innern unter Mithilfe des Schweizer Hilfswerks für außereuropäische Gebiete (SHAG) inszenierten Treffens der Bundesstipendiaten, die an schweizerischen Hochschulen bereits immatrikuliert waren (14./15. März 1962). Mit der Hilfe von Kennern der Verhältnisse in Entwicklungsländern gelang es mit einiger Mühe auch, den farbigen Studenten Übernachtungsgelegenheiten in Privathäusern zu verschaffen.

Wir berühren hier einen wunden Punkt der Entwicklungshilfe auf universitärer Ebene: Die Abneigung großer Teile der bernischen Bevölkerung, mit Studenten von anderer Hautfarbe in Hausgemeinschaft zu treten. Für die Universitätsorgane bildete es freilich auch eine Enttäuschung, den Antrag auf Einset-

zung eines vollamtlichen *Studentenberaters*, welcher den Studenten im Auslandsamt die zeitraubende personelle Betreuung der ausländischen Studenten hätte abnehmen sollen, von der Regierung vorläufig zurückgestellt zu sehen. Es ist weder Studenten noch Dozenten zuzumuten, auf Kosten ihrer Studien sich der praktischen Beratung der Studierenden aus Entwicklungsländern in jenem Maße zu widmen, welches schlechterdings notwendig ist, was sich mit der Immatrikulation weiterer Stipendiaten oder Nichtstipendiaten noch in erhöhtem Maße erweisen wird. Wir hoffen, daß die Regierung in absehbarer Zeit und in geeigneter Form die Studentenberatung organisieren hilft. Denn das, was den Studenten wie den Dozenten als erste Pflicht obliegt, ist das Studium.

Der Rektor zählte es zu seinen nobelsten Aufgaben, bei der Immatrikulation den neuankommenden Studierenden die Wichtigkeit des richtigen Studierens und *des rechten Studiums* vor Augen zu halten. Im rechten Studium liegt alles beschlossen, was den Sinn der Universität ausmachen kann. Leider ist der statistisch ausgerichtete Rektoratsbericht nicht in der Lage, über die Qualität des Studiums an unserer Universität im Berichtsjahr Auskunft zu geben. Wir wollen aber nicht vergessen, daß für viele Kommilitoninnen und Kommilitonen das Studieren *können* eine ökonomische Frage ist.

4. Stipendien

Die Darlehens- und Stipendienkasse, präsiert von Prof. B. Walther, hatte stark vermehrten Zuspruch zu verzeichnen, wuchs doch die für Stipendien ausgeworfene Summe im Sommersemester 1961 auf Fr. 68 300.— und im Wintersemester 1961/62 auf

Fr. 74 700.—. Sie richtete in den beiden Semestern je 123 Stipendien aus in der Höhe zwischen Fr. 200.— und Fr. 800.—.

Die Gesamtsumme der ausgegebenen zinslosen Darlehen belief sich im Sommersemester 1961 auf Fr. 17 800.— an 21 Bezüger und stieg im Wintersemester 1961/62 auf Fr. 44 500.—, die an 51 Gesuchsteller gewährt wurden. Die einzelnen Darlehen bewegten sich zwischen Fr. 200.— und Fr. 2000.—.

Der abtretende Rektor kann hiezu nur wiederholen, was sein Vorgänger bereits unterstrichen hatte: Die Stipendien sind zu klein, um die Existenzsorgen der Studierenden zu beheben; es bleibt zu hoffen, daß durch die neue Stipendienordnung auf Bundesebene die Lage sich entscheidend bessert.

Die von Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich und den USA gewährten *Austauschstipendien* wurden von Studenten der Universität Bern gerne in Anspruch genommen. Überdies durfte ein Berner Student von einem durch den Staat Israel angebotenen Stipendium Gebrauch machen. Je ein Student aus Deutschland, Frankreich, Österreich und den USA setzten sich in den Genuß der von der Berner Regierung angebotenen Stipendien.

5. Logierhaus

Der großzügige Antrag des Regierungsrates auf Übernahme einer Mietzinsgarantie in der Höhe von 1 Mio Franken für das große Logierhausprojekt im Tscharnergut, wurde vom Großen Rat zum Beschluß erhoben. Im April 1962 gründete sich der *Verein «Berner Studenten-Logierhaus»*, der die konkrete Verwirklichung des Vorhabens an die Hand nehmen will, während die *Stiftung Berner Studentenheim* sich ausschließlich dem bestehenden Studentenheim an der Gesellschaftsstraße und allfälligen Ausbauten an dieser Stelle ihre Auf-

merksamkeit schenken wird. Neben einer Lotterie soll ein Logierhausbazar in den Räumen der Universität die Mittel für die Möblierung der rund 100 Zimmer im Tscharnergut-Hochhaus aufbringen helfen. Dieses *Logierhausfest* war allzu kurzfristig schon für Ende Juni 1962 vorgesehen gewesen. Da sich auch der Termin für die Fertigstellung des Baus verschoben hatte, konnte es ohne Schaden auf das Sommersemester 1963 verlegt werden. Möge es zum Erfolg werden, so daß 1964 das Logierhaus für die auswärtigen Studierenden beziehbar sein wird. Den Initianten wird der Dank der Universität sicher sein.

6. Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten

Die Lokalkommission für Flüchtlingsstudenten in der Schweiz und das Betreuungskomitee für die ungarischen Flüchtlingsstudenten an der Universität Bern, unter dem Präsidium von Prof. H. Mühlemann vereinigt, hatten sich hauptsächlich, wie in den verflossenen Jahren, mit der Betreuung der ungarischen Flüchtlingsstudenten zu befassen. Wie schon im vorhergehenden Jahresbericht erwähnt wurde, nimmt die Zahl der zu betreuenden Flüchtlingsstudenten infolge der Studienabschlüsse ab, und es ist vor auszusehen, daß der Hauptbestand der noch vorhandenen Ungarnflüchtlinge (hauptsächlich Mediziner) im kommenden Studienjahr abschließen wird.

Ende Sommersemester 1962 waren insgesamt 34 Flüchtlingsstudenten der Lokalkommission unterstellt, wovon 28 auf die Ungarnaktion der Schweiz. Hochschulen entfallen. Acht Flüchtlingsstudenten schlossen im Berichtsjahr ihre Studien ab. Abgänge aus andern Gründen sind drei zu verzeichnen. Infolge Übertritts von der Universität Freiburg ergab sich ein Zuwachs von einem ungarischen Flüchtlingsstudenten.

Da sich im Laufe der Zeit durch Ausscheiden ungeeigneter Elemente eine gewisse Selektion ergeben hat, und die noch vorhandenen Flüchtlingsstudenten zielstrebig ihrem Studium obliegen, was auch durch eine Reihe von Zwischenexamina dokumentiert ist, verlief die Betreuung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sehr ruhig, so daß sich das Betreuungskomitee in seinen Sitzungen hauptsächlich mit Routinefragen zu befassen hatte.

Dank dem Verständnis der kantonalen und eidgenössischen Behörden, dem guten Ergebnis der Kerzenaktion, aber auch dank der Hilfsaktion der Schweiz. Hochschulen zugunsten ihrer ungarischen Flüchtlingsstudenten, welche unter dem rührigen und unermüdlichen Präsidenten des Aktionskomitees, Herrn Prof. Plancherel, eine sehr erfolgreiche Sammeltätigkeit durchführte, kann eine glückliche Beendigung der Ungarnaktion auch in finanzieller Hinsicht als gesichert betrachtet werden.

Für die sichere und umsichtige Führung der lokalen Kommission sind wir unserem Kollegen Mühlemann warmen Dank schuldig. Dank gebührt aber auch der Allg. Treuhand AG, die nach wie vor in zuvorkommender Weise die Rechnungsführung unserer Ungarnaktion besorgt und der Unermüdlichkeit von Frau Martha von Greyerz-Thut, welche der menschlichen Betreuung in selbstloser Weise obliegt, wie auch den übrigen Mitgliedern des Betreuungskomitees.

Nicht so rosig ist die finanzielle Situation der übrigen Flüchtlingsstudenten, und es ist zu hoffen, daß möglichst viele Studenten in den kommenden Semestern den freiwilligen Beitrag von Fr. 2.— (den sogenannten FESE-Beitrag) zugunsten der Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten entrichten mögen.

7. Evangelisches Universitätspfarramt

Die evangelische Universitätsgemeinde unter der initiativen Leitung von Herrn Pfarrer Dr. phil. CARL NEIDHART, erlebte in akademischen Gottesdiensten, Kurzandachten, Liturgischen Morgenfeiern und gemeinsamem Bibelstudium ein normales Jahr des Gedeihens. Ein gutbesuchtes Skilager in Achseten und ein Pfingstlager in Zimmerwald untermauerten den inneren Zusammenhalt und brachten Anregungen durch intensive Diskussion religiös-weltanschaulicher Fragen.

Herr Pfarrer Dr. Carl Neidhart, der auf Ende des Jahres 1962 zurücktrat, verdient für sein langjähriges, unter schwierigen Verhältnissen vollbrachtes Seelsorgewerk den besten Dank der Universität.

Mit der Neubesetzung des evangelischen Universitätspfarramtes wird sich die Frage der Umwandlung des bisherigen Statuts in dasjenige eines staatlichen Pfarramtes verbinden.

8. Katholisches Studentenwerk

Die Studentenseelsorger Dr. E. MEIER und Dr. A. BLÖCHLINGER, deren Wirken uns zu Dank verpflichtet, erstatten folgenden Bericht:

«Das Katholische Studentenwerk stellt sich die Aufgabe, vom Religiös-Weltanschaulichen her in der Linie der Universitas zu wirken. Menschliche Bildung, die ganzheitlich sein will, kann und darf des Religiösen nicht entraten. Sie muß im Glauben ihre bestimmende Mitte finden.

Die Arbeit des verflorenen Studienjahres stand stark im Zeichen der ökumenischen Besinnung. In Vorträgen, Diskussionen und Predigten wurden Perspektiven geöffnet und Verständnis

geweckt für dieses brennende Anliegen. Im wöchentlichen Studentengottesdienst wurde es in Gebet und Opfer vor den Herrn getragen. Während der Weltgebetsoktav wurde in fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem evangelischen Universitätspfarrer an zwei Abenden in der Universität eine gemeinsame ökumenische Gebetsfeier gehalten, zu der auch die Christ-Katholiken sowie die Herren Professoren eingeladen wurden.

Weniger in Erscheinung tretende Kleinarbeit leisteten vor allem die einzelnen Gruppen. So die einzelnen Corporationen, die in regem Kontakt mit den Studentenseelsorgern stehen. Eine Verbindung führte zusammen mit dem Studentenseelsorger ein religiös-besinnliches Wochenende durch. In der Studentischen Vinzenzkonferenz, welche dieses Jahr engen Kontakt mit der Emaus-Bewegung Abbé Pierres aufnahm, wurde die soziale Arbeit weiter ausgebaut. Im Bibelzirkel wurde der 1. Johannesbrief gelesen. Eine Gruppe von Studenten hat im Sommersemester Diskussionsabende über verschiedene brennende Fragen organisiert. Diese Gruppe setzt sich vor allem auch die religiöse Vertiefung und apostolische Verantwortung des einzelnen zum Ziel.

Die Studentenseelsorger danken allen Studenten und Studentinnen, die sich für die Aufgabe des Katholischen Studentenwerkes eingesetzt haben, und den Behörden für ihr Verständnis und Entgegenkommen.»

9. Hochschulsportamt

Der plötzliche Tod des Universitätsportlehrers, Dr. E. Saxer, zu Beginn des Wintersemesters 1961/62 entriß den sporttreibenden Studierenden ihren umsichtigen und hingebungsvollen Betreuer und den Leiter des geordneten Sporthetriebs. Da keine Stellver-

tretung zu erwirken war, ruhte die Verantwortung für die Durchführung von Trainings und geplanten Kompetitionen auf den Schultern der akademischen Sportkommission, insbesondere ihres Präsidenten. Erfreulicherweise stellte sich Professor Schönholzer als Berater für die Übergangszeit zur Verfügung. Er wurde auch zum Vorsitzenden einer nach dem Vorschlag des verstorbenen Dr. Saxer reorganisierten und nun universitätseigenen Kommission für den Universitätssport ernannt. Da nach der Wahl eines neuen Sportlehrers, die auf Herrn Dr. phil. Ernst Strupler, Zürich, fiel, dessen Stellenantritt erst auf 1. August 1962 möglich war, mußte praktisch zwei Semester lang die Interimslösung Geltung behalten. Wir danken den Chargenträgern und insbesondere Prof. Schönholzer für ihre uneigennützigte Arbeit im Dienste des studentischen Sports. Zum Glück fanden sie im neuen Universitätsverwalter, Dr. Kupper, einen verständnisvollen Helfer bei der Anhandnahme dringender Renovationsprojekte auf dem Universitätsportplatz.

Die Wintersporttage der Universität in Adelboden konnten dank der traditionellen freundschaftlichen Hilfe durch den Kurdirektor Dr. Fred Rubi und den Skiclub Adelboden durchgeführt werden, wenn auch mit gekürztem Programm und unter zweifelhaften Wetterverhältnissen. Desgleichen wurde im Sommersemester ein Leichtathletikwettkampf mit den Kommilitonen aus Freiburg i. Br. ausgetragen.

Dem neuen Sportlehrer, Dr. Strupler, sei mit den besten Wünschen für ein gedeihliches Wirken für die körperliche Ertüchtigung der Studenten die Versicherung des letztjährigen Rektorsberichts wiederholt: daß der Universitätsport ein wichtiges Anliegen der Universität ist und bleibt.

III. Auswärtige Beziehungen der Universität

1. Besondere Angelegenheiten

Zu den auswärtigen Beziehungen wären wohl die verschiedenen Einladungen, die hier gebührend verdankt seien, zu *Empfängen* der diplomatischen Vertretungen anderer Länder in Bern zu rechnen, denen der Rektor mit Auswahl Folge leistete.

Über ephemere Begegnungen und Beziehungen hinaus, waren die Veranstaltungen des *Bernischen Hochschulvereins* von Bedeutung für den Kontakt der Universität mit der Außenwelt. Auf Einladung des Hochschulvereins hielt Kollege Prof. Walther Hofer am 2. Dezember 1961 einen eindrücklichen Vortrag über «Totalitäre Außenpolitik» vor großem Publikum. Am anschließenden Empfang im Senatssaal begrüßte der Rektor die Gäste und dankte insbesondere dem zurücktretenden Präsidenten des Bernischen Hochschulvereins, Oberstdivisionär Dr. iur. Alfred Ernst (inzwischen Prof. hon.), für seine Bemühungen um Erweiterung des Vereins der Mitglieder des Hochschulvereins und um die Schaffung eines «universitätswarmen» Klimas in der weitem Öffentlichkeit. Der neue Präsident, Oberauditor der Armee, Dr. R. Keller, bewies seine Einsatzfreudigkeit unmittelbar darnach mit der Organisation eines öffentlichen Diskussionsabends über die Frage «Bedürfen die Universitäten der Bundeshilfe?», wofür als Referenten Nationalrat Peter Dürrenmatt und Prof. F. E. Lehmann verpflichtet wurden. Die anschließende Diskussion ergab ein Bild vom Widerstreit der Vorstellungen, die über die Art und Weise der Subventionierung herrschen. Dem Hochschulverein sind wir für die kontradiktorische Veranstaltung großen Dank schuldig. Wir begrüßen es, daß er gedenkt, diese belebenden Diskussionsabende weiterzupflegen.

Die Mitglieder des Hochschulvereins wurden gemeinsam mit den Kollegen aller Fakultäten — außer der Philosophisch-naturwissenschaftlichen — zur *Besichtigung des neuen Instituts für Exakte Wissenschaften* eingeladen. Die Professoren Mercier (als Hausvorstand) und Geering demonstrierten mit musikalischen Beispielen die gute Akustik des großen Hörsaales; Professoren und Assistenten des Instituts erläuterten Zweckbestimmung von Räumlichkeiten und Maschinen. Das geschah *nach* dem Einweihungsfest vom 25. April 1962, an welchem es darum gegangen war, einerseits die Mitglieder der kantonalen Behörden, welche durch ihre Aufgeschlossenheit die Errichtung des stolzen Neubaus des Instituts ermöglicht hatten, und andererseits die Vertreter der exakten Wissenschaften an den *schweizerischen* Hochschulen mit den neuen Einrichtungen bekannt zu machen.

Zur *Eröffnung der Karl-Jaberg-Bibliothek* waren die Vertreter der Schweizerischen Romanistik geladen.

Zu den auswärtigen Beziehungen der Universität zählt wohl auch die Teilnahme an der *Schweizerischen Hochschul-Rektoren-Konferenz*. Der Rektor und der ständige Vertreter der Universität, Prof. Mercier, nahmen an zwei Sitzungen teil, an denen offenbar wurde, daß die Schweizerische Rektoren-Konferenz aus verschiedenen Gründen im Begriffe steht, sich aus einem bisher unverbindlichen und kompetenzlosen Gebilde, einer Tagung der Vertreter kantonalen Universitäten, zu größerer Bedeutung und zu einem mitbestimmenden Koordinations- und Repräsentativorgan zu erheben. Die Hauptgründe liegen erstens in der organisatorischen Festigung durch Ausbau des Zentralsekretariats in Zürich und Einsetzung eines permanenten Präsidenten, in der Person von Prof. A. Portmann, Basel, der naturgemäß weit besser in der Lage ist, die Geschäfte und Anliegen der Rektoren-Konferenz mit Nachdruck zu vertreten als der bisher jährlich wechselnde Vororts-Rektor. Zweitens spürt die

Rektoren-Konferenz die Gunst der auf Koordination der kantonalen Universitäten ausgehenden eidgenössischen Subventionspolitik. Dazu kommt der Druck von außen: nach dem Beitritt zur Europäischen Rektoren-Konferenz und im Gefolge des schweizerischen Beitritts zum Europäischen Kulturabkommen, eventuell zum Europarat, dessen Comité de l'Enseignement supérieure et de recherche wir bereits angehören, drängen sich Rektoren-Konferenz und Zentralsekretariat als die geeignetsten Repräsentativ- und Geschäftsorgane auf schweizerischer Seite auf. Mit diesem zentralistischen Zug der Entwicklung haben wir künftig zu rechnen und müssen uns versehen.

Über die Schweiz. Rektoren-Konferenz, nicht über die einzelnen Universitäten, geht auch der Verkehr mit den Organisatoren der *Schweiz. Landesausstellung 1964 in Lausanne*, welche im Sektor «Art et vivre» die schweizerische wissenschaftliche Forschung zur Geltung kommen lassen wollen. Die Schlüsselung des Kostenanteils der Universitäten erfolgt auf Grund der Studen-tenzahlen. Wir sind dem Regierungsrat für die Eröffnung eines Sonderkontos zur Bestreitung dieser Landesausstellungskosten zu Dank verpflichtet.

Die Rektoren-Konferenz befaßte sich unter anderem auch mit der Organisation eines *Propädeutikums für die als Bundesstipendiaten in die Schweiz kommenden Studenten aus Entwicklungsländern* (Zentralisierung der Kurse in Freiburg, Dauer von einem Jahr, Prüfungen am Anfang und am Ende des Kurses, der sein Hauptgewicht in der Vermittlung ausreichender Sprachkenntnisse haben soll). Daß das bernische Projekt eines Sprachinstituts, wie es von der Philosophisch-historischen Fakultät schon vor geraumer Zeit vorgeschlagen worden ist, noch nicht Gestalt angenommen hatte, wurde vom Rektor anlässlich dieser Diskussion bedauert.

2. Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten

Die folgende Übersicht über die von auswärtigen Gelehrten an unserer Universität gehaltenen Gastvorlesungen läßt ermessen, wie viel Bereicherung für den hauseigenen Lehrbetrieb aus dieser Einrichtung sich ergeben muß. Mit Genugtuung wohnte der Rektor der Gastvorlesung von Prof. Dr. honoris causa V. B. Wigglesworth bei, der am Dies academicus 1961 verhindert gewesen war, sein Ehrendoktordiplom persönlich in Empfang zu nehmen. Er ist anderseits der Medizinischen und der Veterinärmedizinischen Fakultät dankbar, daß sie ihn nicht zur Anhörung von Vorträgen verpflichteten, denen sein Laienverstand nicht gewachsen gewesen wäre.

Der Vortrag von Prof. Velidedeoglu über 35 Jahre ZGB in der Türkei bildete eine willkommene Ergänzung der Vorträge, die an der Eugen-Huber-Feier vor allem die schweizerischen Aspekte des ZGB hatten erkennen lassen.

Folgende Gastvorlesungen wurden gehalten:

7. 12. 61	Prof. O. von Nell-Breuning, Frankfurt a. M.	Eigentumsbildung in Arbeiterhand
8. 1. 62	Prof. Georg Geissler, Hamburg	Tradition und Planung im deutschen Bildungswesen der Gegenwart
25. 1. 62	Prof. Ernst Homann-Wedeking, München	Bildhauer des Parthenon-Frieses
25. 1. 62	Prof. H. V. Velidedeoglu, Istanbul	35 Jahre ZGB in der Türkei
23. 1. 62	Prof. L. Radzinowicz, Cambridge (England)	Gegenstand und Methoden der Kriminologie
7. 2. 62	Prof. K. Wamberg, Kopenhagen	Erbliche Leiden des Hüftgelenkes des Hundes und ihre Bekämpfung
12. 2. 62	Prof. E. Tuchtfeldt, Erlangen/Nürnberg	Lohnpolitik und Preisentwicklung
14. 2. 62	Prof. G. V. R. Born, London	Physiologie und Pathologie der Blutplättchen

- | | | | |
|-----|-------|--|---|
| 14. | 2. 62 | Prof. Cesare Segre, Pavia | Interpretazione del Ritmo
cassinese |
| 15. | 2. 62 | Prof. K. Schubring, Kiel | Flußlehren in der griechischen
Medizin |
| 22. | 2. 62 | Prof. J. J. Pindborg,
Kopenhagen | Disturbances in keratinization of
the oral mucosa |
| 17. | 5. 62 | Prof. Adrian Albert, Canberra | The Mode of Action of Biocides |
| 17. | 5. 62 | Prof. F. E. Torrance,
Edinburgh | Der Einfluß der reformierten
Theologie auf die Entwicklung der
wissenschaftlichen Methode |
| 6. | 6. 62 | Prof. Jerzy Kurylowicz | Über die Differenzierung in der
Sprache |
| 20. | 6. 62 | Prof. V. B. Wigglesworth,
Cambridge (England) | Ein Modell für das Studium von
Entwicklungsvorgängen:
die Epidermis der Insekten |
| 28. | 6. 62 | Prof. Mario Fubini, Mailand | La canzone del Petrarca e del
Leopardi |
| 29. | 6. 62 | PD Heinz Tiedemann,
Freiburg i. Br. | Biochemie der Induktion bei
Amphibien |
| 29. | 6. 62 | Prof. Frank Kral,
Philadelphia | Fortschritte in der Veterinär-
Dermatologie |
| 4. | 7. 62 | Prof. Eugenio Coseriu,
Montevideo | Lateinisch und Romanisch —
eine Sprach-Charakteristik |
| 5. | 7. 62 | Prof. Karl Christian Behrens,
Berlin | Die Bedeutung der Verbraucher-
forschung in der modernen
Absatzstrategie |
| 13. | 7. 62 | Prof. Jean Carbonnier, Paris | L'évolution du droit des
contrats — étude de sociologie
juridique |
| 13. | 7. 62 | Prof. Wolfgang Iser,
Würzburg | Komik und Romanstruktur in
Fieldings Joseph Andrews und
Tom Jones |

3. Gastvorlesungen und Vorträge von Berner Dozenten im Ausland

Gastvorlesungen und Vorträge an auswärtigen Universitäten, Akademien, Instituten und Kollegien wurden von folgenden Herren abgehalten:

- Prof. Aebi Argonne National Laboratory, Brookhaven National Laboratory, Cornell University Medical College, Harvard University Medical School
- Prof. Behrendt Universität Münster, Universität Hamburg, Ostkolleg der Universität Köln, Universität Freiburg i. Br., Fifth World Congress of Sociology, Washington D. C.
- Prof. Fricker Universität Würzburg
- Prof. Geiss Gordon Research Conference, New Hampshire USA, University of Miami USA, Institute for Space Studies, New York, Eidg. Institut für Reaktorforschung, Würenlingen
- Prof. Goldmann New York Society for Clinical Ophthalmology, New York, Boerhaave-Kursus über Toxoplasmose, Leiden
- PD Grob Academia Nazionale Dei Lincei
- Prof. Hahnloser Academia Pontificia Romana, Rom, Harvard University (Dumbarton Oaks), Oberlin College, University of Princeton, University of Toronto, Columbia University, 20th intern. Congress of History of Art, New York, 4. deutsche Kunsthistorikertagung, Regensburg
- Prof. W. Hofer Universität Wien, Universität Mainz
- PD Hubschmid Lehrbeauftragter an der Universität Frankfurt a. M., Lehrbeauftragter und PD an der Universität Heidelberg
- Prof. Jenni Istituto di Scienze Storiche «L. A. Muratori», Verona, Società Nazionale «Dante Alighieri», Venedig
- Prof. Krapf Hochschule für Welthandel, Wien
- Prof. Mercier Universität Clermont-Ferrand, Internationale Akademie für Philosophie der Wissenschaften, Brüssel
- Prof. Michaelis Kirchliche Hochschule Bethel
- Prof. Merz Universität Münster, Universität Hamburg
- Prof. Mosimann Gastdozent an der Freien Universität Berlin
- Prof. Mühlemann Pharmazeutische Gesellschaft Zürich, Pharmazeutisches Institut der ETH, Zürich
- Prof. Nowacki Université de Paris, Association Française de Cristallographie, Paris
- PD Oeschger ETH Zürich
- Prof. Redard Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, University of Tokyo, Universität Kabul (Afghanistan), Université de Genève, Alliance Française Verona, Istituto di Scienze Storiche, Verona, Universität Innsbruck
- Prof. Rossi Universität Rio de Janeiro und andere Universitäten Brasiliens, Universität Buenos Aires und andere

	Universitäten Argentinien, Centre International de l'Enfance Paris, Van Swieten Tagung Wien
Prof. Walzer	Centre Universitaire Méditerranéen, Nice
PD Willi	Isotopes Gordon Research Conference, New Hampton
Prof. Zuppinger	Berliner Röntengesellschaft, Berlin, Universität Berlin

Die Gastvorlesungen und Vorträge unserer Kollegen im Ausland stellen nur einen besonders sichtbaren Ausschnitt aus der internationalen Verflechtung unserer wissenschaftlichen Tätigkeit dar. In Erfüllung von Begutachtungen, Austausch von Publikationen und Korrespondenzen, Rezensionen und privaten Besuchen im Ausland vollzieht sich ein weiterer eminent wichtiger Akt unserer Teilhabe am wissenschaftlichen Leben der Welt.

Ähnliches gilt von den offiziellen *Delegationen*. Vierundzwanzig Kollegen wurden vom Senat als offizielle Vertreter der Universität an wissenschaftliche Tagungen und Anlässe abgeordnet. Einige Dozenten erfüllten auch Missionen wissenschaftlichen Charakters in anderem Auftrag als dem der Universität. Wissenschaftliche Kongresse und Zusammenkünfte wurden aber auch von vielen Dozenten besucht, die nicht delegiert waren und die es auf eigene Kosten taten.

4. *Delegationen und Glückwunschladressen*

Folgende Herren wurden vom Senat als offizielle Vertreter der Universität an wissenschaftliche Tagungen und Anlässe abgeordnet:

Prof. Aebi	International Congress of Radiation Research, Harrogate, England
Lektor Dr. Debrunner	Internationaler Mathematikerkongreß 1962 in Stockholm

Prof. Deér	VI ^o Congresso Internazionale di Archeologia Christiana Ravenna
Prof. Fricker	Kongreß der International Association of University Professors of English, Edinburgh
Prof. Geiss	Gordon Reserarch Conference «Chemistry and Physics of Space», New Hampshire (USA), Institute for Space Studies, New York, Conference «on the Origin of the Solar System»
PD Grob	Symposium International de Chimie Organique con- sacré à l'Etude des Produits naturel, Bruxelles
Prof. Heinimann	X ^e Congrès international de linguistique et philo- logie romanes, Straßburg
Prof. W. Hofer	Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos des Großen in Wien
Prof. Houtermans	Rochester Conference, CERN, Genf
Prof. Jenni	IV ^o Congresso dell'Associazione internazionale per gli studi di lingua e letteratura italiana, Mainz, 1 ^o Convegno internazionale di Studi Leopardiani in Recanati
Prof. Léon Kern	Semaine internationale d'études sur l'Erémítisme en Occident aux XI ^e et XII ^e siècles. La Mendola, Bozen
Prof. Kohlschmidt	Inauguration du Mémorial Goethe, Straßburg
Prof. Leuthold	200-Jahrfeier der Ecole Nationale Vétérinaire de Lyon (der ersten Veterinärshule der Welt)
Prof. Martin Lüscher	I. Europäischer Kongreß über vergleichende Endo- krinologie, London
Prof. Mercier	Dreihundertjahrfeier des Todestages von Blaise Pascal an der Universität und Akademie in Clermont-Ferrand
Prof. Niggli	«Jubiläums-Konvention» (50- respektive 60-Jahr- feier) der Kgl. Geologischen und bergbaulichen Ge- sellschaft der Niederlande und des Geologischen Dienstes der Niederlande im Haag
Prof. Nowacki	Tagung «Fünfzig Jahre Röntgeninterferenzen» und anschließendes Symposium in München
PD Oeschger	Radiocarbon Conference, Cambridge (England), Symposium on trace gases and natural and artificial radioactivity in the atmosphere, Utrecht, Sympo- sium of Obergurgl (Österreich): Variation of the regime of existing glaciers and meeting of S. C. A. R. (Scientific Committee on Antartic research)
Prof. Redard	Ninth Internation. Congress of Linguists, Harvard, Cambridge (Mass. USA)

Prof. Stamm	Internationaler Kongreß für das Studium des Alten Testaments, Bonn
Prof. Weidmann	22. Internationaler Physiologenkongreß in Leyden
Prof. Zuppinger	Symposium «Radiosensitivity, Basic research and clinical application», University Laval, Quebec, Canada

Mit Aufträgen von andern Stellen betraut wurden:

Prof. Behrendt	Berater der Organisation der amerikanischen Staaten im Rahmen der «Allianz für den Fortschritt» in Washington und Südamerika
Prof. Krapf	Expertenmission über den Fremdenverkehr in Portugal im Auftrag der portugiesischen Regierung
Prof. Redard	5 ^{me} Mission en Afghanistan et Iran: élaboration de l'Atlas linguistique des parlers iraniens
Prof. Rutsch	2. Mission zur Beratung der palaeontologischen und stratigraphischen Abteilungen der Geologischen Landesanstalt des Staates Israel, im Auftrag der UNTAO
Prof. Zuppinger	X. Internationaler Radiologenkongreß Montreal (Schweizer Delegierter)

Zur 600-Jahrfeier der *Universität Pavia* sandte das Rektorat eine lateinische Glückwunschartikel, die unter anderem der Bedeutung des Studium generale von Pavia für die Schweizer des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts gedachte.

Ein Glückwunschartikel erging an die *Universität Sassari* in Sardinien zur Feier ihres 400jährigen Bestehens als Akademie.

5. Ehrenpromotionen

Die am Dies academicus 1961 vorgenommenen Ehrenpromotionen sind mit den Bildnissen der Geehrten schon dem Jahresbericht 1960/61 vorangestellt.

6. Berner Dozenten zuteil gewordene Ehrungen

Dem Rektorat, welches den Ausgezeichneten gratuliert, sind folgende Ehrungen bekannt geworden:

PD Andina	Wahl in den Senat der Schweiz. Akademie der Medizinischen Wissenschaften
PD Bärtschi	Ernennung zum Ehrenpräsidenten des Internat. Kongresses für manuelle Therapie in Nizza
PD Feremutsch	Wahl zum Mitglied der «International Brain Research Organisation» der UNESCO
Prof. Frauchiger	Ernennung zum Ehrenpräsidenten der Schweiz. Neurologischen Gesellschaft
Prof. Goldmann	Ehrendoktor der Medizinischen Fakultät der Universität Uppsala; Donders-Medaille der Holländischen Ophthalmologischen Gesellschaft; Gonin-Medaille
Prof. Gukelberger	Korrespondierendes Mitglied des American Congress of Physical Medicine and Rehabilitation
Prof. Hahnloser	Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien; Einladung nach Princeton für Wintersemester 1961/62 als Mitglied des Institute for advanced study; Ernennung zum Trésorier du Conseil International de la Philosophie et des sciences humaines
Prof. Högl	Werder-Medaille und Werder-Preis; Ehrenmitgliedschaft der Schweiz. Gesellschaft für analytische und angewandte Chemie
PD Hubschmid	Ernennung zum PD an der Universität Heidelberg (mit Lehrauftrag für Romanische Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung des Vorromanischen)
Prof. Locher	Ablehnung eines Rufes auf den Lehrstuhl für Reformierte Theologie an der Universität Wien; Ablehnung eines Rufes auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Evangelische Sozialethik an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität, Bonn
Prof. Redard	Ehrenmitglied des «Institut de linguistique» der Universität Kabul (Afghanistan)
Prof. Rossi	Ehrenmitglied der Sociedade de Pediatria du Parana und der Sociedade Catalana de Pediatria; Korrespondierendes Mitglied der Sociedade Argentina de Pediatria und der Sociedade Portugeisa de Pediatria

Prof. Schultz	Ablehnung eines Rufes als Ordinarius für Strafrecht und Strafprozeß an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn
Prof. Steinmann	Ehrenmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Geriatrie
Prof. Zuppinger	Ehrenmitglied der Schweiz. Akademie der medizinischen Wissenschaften.

Wir fühlen uns den Professoren, welche unserer Universität die Treue hielten, obschon sich ihnen an auswärtigen Universitäten glänzendere Bedingungen eröffneten, zu besonderem Dank verpflichtet.

IV. Stiftungen, Forschungsbeiträge und andere Zuwendungen

Außer der staatlichen und derjenigen des Schweizerischen Nationalfonds, existieren erfreulicherweise noch andere Finanzquellen, aus welchen den Dozenten und Instituten der Universität ansehnliche Zuwendungen für die Forschung und auch für Lehrzwecke zufließen. Voran steht die *Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern*, welcher wir sowohl für die zugesprochenen Beiträge wie auch für ihr ständiges Bemühen, sich noch leistungsfähiger zu machen, den besten Dank schuldig sind. Gesamthaft wurde die Summe von Fr. 86 270.— nach folgendem Verteilungsplan ausgerichtet:

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. B. Walthard, 50% der Anschaffungskosten eines Elektronenmikroskopes ZEISS mit Zubehör	Fr. 43 800.—
Prof. Dr. S. Weidmann, für Dr. Paul Müller, Beitrag an Reisekosten zum Besuch des 22. Internationalen Physiologenkongresses in Leiden	Fr. 500.—
PD Dr. H. Lüttgau, Beitrag an Reisekosten zum Besuch des 22. Internationalen Physiologenkongresses in Leiden	Fr. 500.—
Prof. Dr. W. Neuweiler/Dr. R. Richter, Varicord Schreiber 43 (Photovolt)	Fr. 4 870.—
Prof. Dr. P. Herren/Zahnärztliches Institut, Beitrag an den Ausbau der Cephalometrieanlage	Fr. 5 000.—

Philosophisch-historische Fakultät

Prof. Dr. H. von Greyerz, Beitrag an die Druckkosten des Manuskriptes «Geschichte des schweizerischen Bundesstaates von 1848 bis zur Gegenwart»	Fr. 800.—
Prof. Dr. H. Jucker, für B. Kapossy, Studienaufenthalt in Italien	Fr. 5 000.—
Prof. Dr. G. Redard, Verschiedene Apparate und Materialien, sowie Reisebeitrag zu Handen Forschungsreise nach Persien und Afghanistan zur Fertigstellung des iranischen Sprachatlas'	Fr. 3 000.—
Prof. Dr. G. Walser, für Dr. Pekary und R. Thomann, cand. phil., Studienaufenthalt in Spanien	Fr. 3 000.—

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. F. Gyax, Beitrag an Reisekosten zur Teilnahme an «Regional conference of Southeast Asian Geographers» in Kuala Lumpur (Malaya)	Fr. 2 000.—
Prof. Dr. W. Nowacki, Reisekostenbeiträge zur Teilnahme an verschiedenen für die Forschung wichtigen Kongressen und Konferenzen	Fr. 1 000.—
Prof. Dr. W. Feitknecht, 50% der Anschaffungskosten eines integrierenden Weissenberg-Goniometers der Firma Nonius ...	Fr. 6 250.—
Prof. Dr. W. Feitknecht, für Dr. P. Schindler, Beitrag an Reisekosten zum Besuch des Kongresses der italienischen und schweizerischen Chemischen Gesellschaft in Neapel	Fr. 250.—
Prof. Dr. M. Welten, Beitrag an Reisekosten zur Teilnahme an der 5. Tagung der Quartärbotaniker in Kiel und Göttingen ...	Fr. 200.—

Prof. Dr. A. Streckeisen, 30 Gesteinsanalysen zur Fortführung der noch nicht abgeschlossenen Arbeiten über das Nephelinsyenit-Massiv von Ditro (Ostkarpathen)	Fr. 3 000.—
Prof. Dr. W. Nef, für Dr. R. Hüsser, Beitrag an Reisekosten zum Besuch des Internationalen Mathematikerkongresses in Stockholm	Fr. 500.—
Prof. Dr. W. Feitknecht, Beitrag an Reisekosten zum Besuch des 7. Internationalen Kongresses über Koordinationsverbindungen in Stockholm	Fr. 600.—
Prof. Dr. F. G. Houtermans, Kredit für Reisekostenbeiträge an das Physikalische Institut für das Jahr 1962	Fr. 4 000.—
<i>Allgemeines</i>	
Stadt- und Universitätsbibliothek	Fr. 2 000.—
Total	<u>Fr. 86 270.—</u>

Das Schwergewicht der Tätigkeit des *Bernischen Hochschulvereins* liegt auf anderem Gebiet; doch hat auch er in dankenswerter Weise seine Zuwendungen erhöht. Sie erreichen diesmal den Gesamtbetrag von *Fr. 2034.90*. Neben der Ermöglichung von Gastvorlesungen über den staatlichen Kredit hinaus, die von der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und von Instituten und Seminarien der beiden Philosophischen Fakultäten veranstaltet wurden, ist besonders die Dotierung des Seminars für Alte Geschichte, welches an der F.-E.-Welti-Stiftung nur indirekt partizipieren kann, hervorzuheben.

Der am 25. März 1962 verstorbene Herr Albert Joerg in Deißwil, hinterließ der veterinär-ambulatorischen Klinik ein Vermächtnis von *Fr. 15 000.—* zu Forschungszwecken.

Der *Fritz-Hofmann-La-Roche-Stiftung* zur Förderung wissenschaftlicher Arbeitsgemeinschaften verdanken die Kollegen Aebi (Medizinisch-chemisches Institut), K. Huber, Klingler, Mosimann und Richterich die namhafte Zuwendung von *Franken 27 467.—*.

Dem Physikalischen Institut, d. h. den Herren Professoren Houtermans, Geiss und PD Oeschger standen folgende weitere Geldgeber bei (Nationalfonds vgl. unter Ziff. V) :

- Aerospace (European Office of Aerospace Research United States Air Forces) Bruxelles (Prof. Houtermans), \$ 10 500.—, für Forschung über Thermolumineszenz in Meteoriten.
- M. B. L. E. (Manufacture Belge de Lampes et de Materiel Electronique S. A. Bruxelles, PD Oeschger) für Entwicklung von Zählapparaturen für schwache Radioaktivitäten Franken 36 000.—.
- NASA (National Aeronautics and Space Administration) Washington (Prof. Geiss), für Untersuchungen zur Datierung der Mondoberfläche \$ 13 400.—.

Die Verwaltung solch verschiedener Kredite stellt unangemessene Anforderungen an die buchhalterischen Fähigkeiten der Forscher. Der neue Universitätsverwalter, Dr. Kupper, erkannte dies und stellte sich in entgegenkommender Weise zur Übernahme der rein buchhaltungstechnischen *Verwaltung aller Kredite*, die die Dozenten nicht selbst zu verwalten vorzögen, zur Verfügung. Eine große Zahl von Dozenten hat ihre Forschungskredite der Universitätsverwaltung zur *technischen* Verwaltung übergeben. So können die Forscher forschen, die Lehrer lehren und die Stiftungen über die sachgemäße Verwaltung ihrer Kredite beruhigt sein. Dies gilt auch für die Beiträge des Nationalfonds und der Kommission für Atomwissenschaft, von welcher das folgende Kapitel handelt.

Nicht übergangen seien hier folgende weitere Zuwendungen:

Das Geschenk, das der Nationalfonds aus einem Sonderlegat dem verdienten Helfer und Mitarbeiter des 1959 verstorbenen Werner Näf, Prof. Ernst Walder, zukommen ließ, für die wis-

senschaftlich wertvolle Ordnung und Zugänglichmachung des Nachlasses Näfs;

die Ausrichtung des Josephine-von-Karman-Preises durch den Stifter Prof. Theodor von Karman, über die Stiftungsbedingungen hinaus, im Betrag von zweimal Fr. 2500.— an zwei ausgezeichnete Doktoranden der Philosophisch-historischen Fakultät.

V. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Der Nationalfonds ist an Finanzkraft allen übrigen Stiftungen überlegen. Seine Einwirkung auf die wissenschaftliche Produktivität der Schweiz ist deshalb ungemein stark. Mit seinen Beiträgen bestimmt er die Gewichte der Forschung.

Dem Schweizerischen Nationalfonds sei unser Dank ausgesprochen für all das, was er im Berichtsjahr verschiedenen Dozenten unserer Universität an materiellen Mitteln zufließen ließ.

Nach derjenigen des Parteisoziologen und Parteihistorikers Erich Gruner von 1961 konnte nun eine weitere Professur mit Hilfe des persönlichen Beitrages des Nationalfonds von der Regierung errichtet werden, nämlich das vollamtliche Extraordinariat ad personam für E. F. Lüscher für Chemie, insbesondere Proteinchemie und ihre Anwendung auf medizinische Probleme.

Das Total der für Forscher der Universität Bern ausgeworfenen Gelder des Nationalfonds belief sich auf Fr. 1 840 655.—, war also etwas niedriger als letztes Jahr, das die Summe von Fr. 2 251 472.— erreichte.

Die Verteilung der einzelnen Beiträge ergibt folgendes Bild:

Gesuche der Kommission für Atomwissenschaft
zugunsten von

Prof. H. Aebi (Medizin)	Fr. 108 585.—
Prof. W. Feitknecht (Chemie)	Fr. 86 000.—
Prof. J. Geiss (Physik)	Fr. 219 735.—
Prof. W. Hadorn (Medizin)	Fr. 13 646.—
Prof. F. G. Houtermans (Physik)	Fr. 177 295.—
Prof. K. P. Meyer (Physik)	Fr. 99 463.—
Prof. E. Niggli (Mineralogie)	Fr. 66 964.—
PD H. Oeschger (Physik)	Fr. 136 568.—
Prof. G. Riva (Medizin)	Fr. 139 091.—
PD F. Wyss (Medizin)	Fr. 50 755.—
Prof. A. Zuppinger (Medizin)	Fr. 122 628.—

Nachwuchsgesuche der Kommission für Atomwissenschaft

Dr. C. Schneider (Biochemie)	Fr. 4 500.—
------------------------------------	-------------

Publikationsbeiträge

Prof. H.-G. Bandi (Urgeschichte)	Fr. 12 000.—
PD R. Gelpke (Literatur)	Fr. 2 500.—
Prof. S. Heinemann (Philologie, resp. Sprachwissenschaft) ..	Fr. 7 000.—

Beiträge an die Veröffentlichung von Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften sowie Zeitschriftenbeiträge:

Keine.

Forschungsbeiträge

I. an Dozenten:

Prof. F. Baltzer (Zoologie)	Fr. 13 000.—
Fräulein PD E. J. Beer (Kunstgeschichte)	Fr. 3 600.—
Prof. H. Frey (Veterinärmedizin)	Fr. 6 000.—
PD E. C. Grob (Biochemie)	Fr. 99 576.—
Prof. W. Henzen (Sprachwissenschaft)	Fr. 2 053.—
PD W. Huber (Zoologie)	Fr. 3 400.—

Prof. W. Neuweiler (klinische Medizin)	Fr. 17 312.—
Prof. W. Neuweiler (klinische Medizin)	Fr. 55 000.—
Prof. W. Nowacki (Mineralogie)	Fr. 90 000.—
Prof. G. Redard (Sprachwissenschaft)	Fr. 7 670.—
Prof. F. Reubi (Medizin)	Fr. 35 000.—
Prof. A. Schroeder (Zahnheilkunde)	Fr. 12 000.—
Prof. H. Schultz (Strafrecht)	Fr. 6 279.—
Dr. A. de Weck (Medizin, Biochemie)	Fr. 38 538.—
Prof. S. Weidmann (Physiologie)	Fr. 78 082.—

2. an Nichtdozenten

Dr. J. Hodler, Oberarzt an der Medizinischen Universitäts- klinik (physiologische Chemie)	Fr. 24 750.—
Dr. P. Lundsgaard-Hansen, Assistenzarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik (klinische Medizin)	Fr. 25 257.—
Dr. R. Schindler, Assistent am Pharmakologischen Institut (Pharmakologie)	Fr. 29 500.—

VI. Nachwuchsstipendien auf Antrag der Forschungskommission der Universität Bern

Nachwuchsstipendien des Nationalfonds im Gesamtbetrag von Fr. 62 908.— gingen an 10 Beitragsempfänger der Medizin (4), der Naturwissenschaften (1), der Wirtschaftswissenschaften und Soziologie (1) und der Geisteswissenschaften (4).

Unsere *Forschungskommission* hielt zu Anfang dieses Jahres Rückschau auf 8 Jahre Auslesepraxis auf dem Gebiete des akademischen Nachwuchses. Nicht alle Stipendienempfänger hatten den Weg in akademische Stellen gefunden. Einige waren in Schul-, Redaktions- oder Bibliothekarstellen verblieben; einige waren nach dem Umweg über solche Tätigkeit erst im Begriff, die Habilitation zu versuchen. Die Forschungskommission gab

sich Rechenschaft davon, daß vor allem die Vertreter der Geisteswissenschaften beim Fehlen von ausreichend bezahlten Assistenzstellen und ausreichend bezahlten Lehraufträgen für Privatdozenten vielfach gezwungen sind, jene Stellen anzunehmen, und daß sie beim herrschenden Lehrermangel (beispielsweise) nicht ohne weiteres die nötige Entlastung oder gar Beurlaubung für die Vorbereitung der Habilitation erhalten können. Im übrigen erachtet es die Forschungskommission auch als Gewinn für die Universität auf weitere Sicht, wenn dem Lehrkörper der Gymnasien nicht alle Elemente mit ausgesprochen wissenschaftlicher Bildung und Gesinnung entzogen werden, sondern an der Begabtauslese auf der Gymnasialstufe beteiligt bleiben und dort mithelfen, der Universität geeignete Nachwuchsleute zuzuleiten.

Der Rektor, zu den Sitzungen der Forschungskommission eingeladen, ward beeindruckt durch die Art, wie Präsident Prof. W.H.Schopfer † die Gesuche zu behandeln mußte, wie er wissenschaftliche und menschliche Kriterien gegeneinander abwog und miteinander zur Geltung brachte. Möge die Forschungskommission unter neuem Präsidium ihre für die Universität so bedeutsame Tätigkeit im gleichen Geiste der Verantwortung und der weitsichtigen Auslese fortführen.

VII. Dies academicus und andere Feiern

Der Dies academicus (das 127. Stiftungsfest der Universität) wurde am 25. November begangen. Der Jahresbericht, den der abtretende Rektor, Prof. Dr. med. Curt Hallauer, vortrug, griff mutig in die Problematik des universitären Lebens unserer Tage hinein, vermied alle Schönfärberei und wies die Wege zu Re-

formen, die zu beschreiten nicht nur für den Sprechenden verbindliche Kraft haben sollten. Der neue Rektor beleuchtete als Historiker die Schweiz in der Zeit zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg.

Die Medizinische Fakultät promovierte zum Ehrendoktor Prof. Dr. phil. Karl Leuthard von der Universität Zürich, die Philosophisch-historische Fakultät den Urgeschichtsforscher Walter Flückiger, Sekundarlehrer in Koppigen, und die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät den Entomologen Prof. Dr. V. B. Wigglesworth von der Universität Cambridge, der freilich nicht selbst erscheinen konnte, sondern sein Ehrendoktordiplom durch den britischen Botschafter, Sir Francis Grey, in Empfang nehmen ließ.

Den Fakultätspreis der Philosophisch-historischen Fakultät erhielten ex aequo die Prähistoriker Fräulein Hanni Schwab und Dr. Christian Strahm. Die Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät erteilte 12 Seminarpreise, die beiden Philosophischen Fakultäten 16 für gute Leistungen. Diese Preise sind als Aufmunterungen gedacht, entsprechen nur in den seltensten Fällen dem Aufwand an Methode und intelligenter Stoffbewältigung, den diese Arbeiten unserer Studierenden an den Tag legen.

Der Apéritif, wie alle Jahre vom Bernischen Hochschulverein gespendet, vereinigte nach der Stiftungsfeier Eingeladene mit Dozenten zu angeregten Gesprächen. Das Bankett am Abend brachte in traditioneller Weise die Behördendelegationen und Ehrengäste mit den Dozenten zusammen und hatte wie üblich seinen Höhepunkt in der Tischrede unseres Erziehungsdirektors.

Die Universität ergriff andere, vom Kalender gebotene, Gelegenheiten zu feiern:

An der von der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät organisierten Eugen-Huber-Feier vom 19. Januar 1962, die vom Rektor eröffnet wurde, gedachte man mit zwei hervorragenden Festansprachen der Professoren P. Liver und H. Merz der Entstehung und der Bedeutung des von Eugen Huber geschaffenen und am 1. Januar 1912 in Kraft getretenen Schweizerischen Zivilgesetzbuches, das sowohl die Zivilrechtswissenschaft wie die zivilrechtliche Praxis der Schweiz bis heute bestimmte.

Die anschließende Nachfeier der juristischen Studierenden in Gemeinschaft mit ihren Dozenten brachte eine schöne Würdigung Eugen Hubers durch den Huber-Schüler, Bundesversicherungsrichter Dr. Gysin, und eine geistreiche Ansprache von Prodekan Prof. Kummer.

Das Gedenken Jean Jacques Rousseaus bei Anlaß des 250. Geburtstag und des 200. Jahres seit Erscheinens seines «Emile» und «Contrat Social» in ähnlicher Weise durch eine universitätsinterne Zusammenkunft von Studierenden und Dozenten zu feiern, wurde uns durch die Munifizienz der Regierung ermöglicht. Am 3. Juli konnte die Feier unter gewitterdrohendem Gewölk auf der St. Petersinsel begangen werden. Es war der Initiative unseres Vertreters der französischen Literatur zu verdanken, daß diese *erste* Veranstaltung zu Ehren des Weltrevolutionärs Jean Jacques Rousseau als Plein-air-festivität, mit Mozartmusik des Berner Bläserensembles verschönt und in einer charmant evozierenden Ansprache Prof. P. O. Walzers gipfelnd, erfolgreich durchgeführt werden konnte. Der Rektor sprach dem anwesenden Fürsorgedirektor, Regierungsrat Schneider, zu Händen der Regierung den Dank aus. Die für eine weitere Öffentlichkeit bestimmten drei akademischen Vorträge über Rousseau als Dichter, Pädagoge und Staatstheoretiker im Wintersemester 1962/63 bilden den *zweiten* Teil des Rousseaugedenkens der Universität.

Am 4. Juli schloß mit der brillanten Darbietung von Kulturattaché Prof. H. Guillemin über Blaise Pascal die Reihe der sechs Vorlesungen, mit denen das Gedächtnis Pascals bei Anlaß seines 300. Todestages geehrt wurde.

Die Einweihung des Instituts für Exakte Wissenschaften am 25. April und der romanistischen Karl-Jaberg-Bibliothek am 23. Juni bildeten weitere Marksteine im Ablauf des Rektoratsjahres.

Eine besondere Note trug die feierliche Einsetzung des neuen Universitätsverwalters Dr. Edwin Kupper, welche am 1. März durch den Erziehungsdirektor im Rektorat der Universität in Anwesenheit aller Dekane und der höhern Beamten der Erziehungsdirektion vollzogen und mit einem gemeinsamen Mahl beschlossen wurde.

VIII. Behörden und Universitätsorgane

Die Universität durfte sich im übrigen des Entgegenkommens und des Verständnisses der kantonalen Behörden erfreuen. Die Regierung und der Große Rat zeigten sich großzügig in der Übernahme einer hohen Mietzinsgarantie für das Studentenlogierhaus. Sie traten ohne weiteres ein auf den Vorschlag zur Anpassung des Besoldungsreglementes der Professoren an das Universitätsgesetz von 1954. Dadurch wurden die Professoren von der Fessel der starren Pflichtstundenzahl befreit. Die Fakultäten werden sich dankbar erweisen und mit Sorgfalt über eine vernünftige und angemessene Gestaltung des Lehrbetriebs in jedem Fache wachen.

Der Verkehr mit der Erziehungsdirektion war durch die positive Einstellung gegenüber der Universität bestimmt, wie sie

auf Seiten des Herrn Erziehungsdirektors und seines ersten Sekretärs immer wieder zutage trat. Der abtretende Rektor dankt Herrn Erziehungsdirektor Dr. V. Moine für die freundschaftliche Zusammenarbeit. Er dankt auch dem Finanzdirektor, Herrn Regierungsrat Moser, für persönliche Kontaktnahme und die Bezeugung seines Interesses am Wohl der Universität, das sich nicht vermindert habe, auch wenn er sich veranlaßt sah, unseren Universitätsverwalter an die Spitze seines Stabes zurückzurufen. Die Regierung hatte als neuen Universitätsverwalter den bisherigen Vorsteher des Personalamtes der kantonalen Verwaltung, Herr Dr. Edwin Kupper, berufen. Da dieser sein Amt erst Ende des Wintersemesters antreten konnte ergab sich eine längere Übergangszeit, während welcher der Adjunkt der Universitätsverwaltung, Herr Armin Joss, durch zuverlässige Geschäftsführung und umgänglichen Ton im Verkehr mit Dozenten, Studenten und Personal den Dank der Universität verdiente. Herrn Dr. Kupper ging ein sehr guter Ruf voraus, und seine Berufung wurde in allen Kreisen der Universität als ein überaus glücklicher Entscheid des Regierungsrates empfunden. Die kleine Einsetzungsfeierlichkeit vom 1. März im Rektorat gab dem Erziehungsdirektor Gelegenheit, den neuen Universitätsverwalter als Mann sowohl von bester Verwaltungserfahrung wie auch von ausgesprochener Fähigkeit zu geschicktem Umgang mit Menschen von allerlei Art, also auch mit Professoren, vorzustellen. Dr. Kupper verstand es dann in der Tat, in kurzer Zeit allseitiges Vertrauen zu gewinnen, vor allem indem er selber Vertrauen entgegenbrachte und wohlthuende Rationalisierungen im Betrieb, so etwa im Bestellwesen, in die Wege leitete. Leider folgte allzu bald die düstere Stunde, da Dr. Kupper dem Rektorat seinen Entschluß erläutern mußte, den Entschluß, dem Rückruf des Finanzdirektors auf den vakant gewordenen Posten des 1. Sekretärs der Finanzdirektion Folge zu leisten. Da

sich in verschiedenen Gesprächen schon vor dieser Aussprache gezeigt hatte, daß Herr Dr. Kupper das Statut des Universitätsverwalters in Übereinstimmung mit dem Rektorat und dem Präsidenten der Senatskommission für Verwaltungsfragen für revisionsbedürftig hielt, wurde vom Senat aus die Bitte an die Erziehungsdirektion gerichtet, sie möchte Hand bieten zu Beratungen über eine Umgestaltung der Universitätsverwaltung und, in Rücksicht darauf, zunächst keine definitive Neuwahl vornehmen. Wir sind dem Herrn Erziehungsdirektor und der ganzen Regierung zu besonderem Dank verpflichtet, daß sie darauf eintraten und zugleich einer neuen Interimslösung ihre Genehmigung erteilten. Die Aera Kupper, so kurze Dauer sie hatte, wird in die Annalen der Universität eingehen. Wir sind gewiß, daß die Universität in ihm einen verständnisvollen Freund gewonnen hat, dessen Einsicht in unsere Anliegen und Probleme uns weiterhin zugute kommen werden. Inzwischen haben die Beratungen über die Umgestaltung der Universitätsverwaltung angehoben und werden hoffentlich zu gutem Ende geführt werden können.

Für seine ausgezeichnete Assistenz und seine zuverlässige Beratung weiß sich der abtretende Rektor aber auch dem *Rektoratssekretär*, Prof. H. Mühlemann, warm verbunden. Dankbar gedenkt er überdies der treuen Dienste, die er seitens des Personals der *Kanzlei*, welche von Frau Eberhardt umsichtig geleitet wird, in stets gleichbleibender freundlicher Zuvorkommenheit erfahren hat.

Prof. J. Schwenter wurde vom Eidg. Departement des Innern zum Mitglied der Expertenkommission für Fragen der Hochschulförderung ernannt. Wir danken ihm dafür, daß er aus eigenem Antrieb die Verbindung mit dem Rektorat aufnahm.

Der *Senat* versammelte sich zweimal im Wintersemester und einmal im Sommersemester; der *Senatsausschuß* hielt fünf Sit-

zungen ab, zwei im Wintersemester und drei im Sommersemester.

Die wichtigeren Fragen, welche diese obersten Universitätsorgane zu erörtern und allenfalls zu entscheiden hatten, waren: — die weitere Erörterung der Frage der Bundessubventionen an kantonale Universitäten, — die Neuregelung der Pflichtstunden der Professoren, — die Reorganisation der Universitätsverwaltung.

Außerdem beschäftigen sie sich mit der Frage des Propädeutikums und des Kolleggelderlasses für Stipendiaten aus Entwicklungsländern; sie beantragten die Erhöhung der Austauschstipendien mit Frankreich, Italien, Österreich, Deutschland und USA von bisher Fr. 3000.— auf Fr. 4500.— und erreichten damit die Angleichung an die Stipendien, die der Bund ausrichtet. Weitere Geschäfte waren die Rousseaufeier und die Reorganisation der Aufsicht über den Universitätssport; Kenntnis genommen wurde von der Verlängerung des Provisoriums betreffend Universitätssanatorium Leysin und von den Beschlüssen der Schweizerischen Rektoren-Konferenz (vgl. oben: III. Auswärtige Beziehungen). Zwecks Aktivierung der ständigen Senatskommission unter Präsidenten, die längere Zeit an der Spitze bleiben und dem nur kurzfristig im Amte stehenden Rektor beratend beistehen können, aber auch in Absicht, die Senatsmitglieder besser über die hängigen Fragen zu informieren, wurde regelmäßige Berichterstattung über die Kommissionstätigkeit im Senat beschlossen.

In der Sitzung vom 13. Juli 1962 traf der Senat folgende *Wahlen*: Als Rector designatus und damit als künftiger Rektor für die Amtsperiode 1963/64 wurde gewählt: Herr Prof. Dr. iur. Werner von Steiger, Ordinarius für Handelsrecht, internationales

Privatrecht und Rechtsvergleichung; als Schriftführer des Senates wurde Herr Prof. Dr. phil. R. Fricker bestätigt. Leider sah sich Kollege von Steiger zu Beginn des Wintersemesters in Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand gezwungen, auf das ihm zugedachte Amt zu verzichten. An seiner Statt wählte der Senat am 16. November 1962 als Rector designatus: Herrn Prof. Dr. iur. Hans Merz, Ordinarius für schweizerisches Privatrecht, der demnach im Amtsjahr 1963/64 als Rektor der Universität Bern walten wird.